Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 141. Donnerstag, den 20. Juni 1901. 8. Jahrgang.

Parteigenossen! Agitirt für die Bürgerschaftswahlen!

Verhängnißvoller Standesdünkel.

Nachdem die Generalversammlungen der Ortskrankenkassen Deutschlands und vieler Freien Hilfskassen längst Stellung zu der bevorstehenden Abänderung des Krankenversicherungsgesetzes genommen haben und ihrer Meinung durch scharfe Resolutionen gegen jede Verschlechterung des bedrohten Selbstverwaltungsrechts der Kassen Ausdruck gaben, kommen jetzt spät auch die Kaufleute. Aber wie! Die Hauptversammlung des Verbands Kaufmännischer Vereine, welche unlängst in Coburg tagte, faßte nach längerer Debatte folgenden Beschluß: „Die Kaufmännischen Krankenkassen haben sich um die Krankenversicherung der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge — größtentheils lange vor Erlaß des Reichskrankenversicherungsgesetzes — hervorragende Verdienste erworben und waren für ähnliche Einrichtungen vielfach vorbildlich. Wegen ihrer Anpassung an die besonderen Verhältnisse der Handlungsgehilfenschaft, wegen ihrer großen Leistungen bei verhältnißmäßig niedrigen Beiträgen und trotz keineswegs geringerer Anzahl und Dauer der Krankheitsfälle als in den Ortskrankenkassen und nicht zum Wenigsten wegen des Fehlens politischer Nebentendenzen in ihren Verwaltungen sind sie von Prinzipalen und Gehilfen gleich geschätzt. An ihrem Fortbestand als Mitträger der obligatorischen Versicherung in der Form eingeschriebener Freier Hilfskassen hat der Handelsstand das größte Interesse und eine Minderung der rechtlichen Stellung dieser Kassen würde nach verschiedenen Richtungen hin ein schwerer Fehler sein."

Die Kaufmännischen Krankenkassen haben ohne Zweifel viel, wenn nicht Alles, von den Freien Hilfskassen der gewerblichen Arbeiter Deutschlands gelernt, die auch „längst vor Erlaß des Krankenversicherungsgesetzes" bestanden und auch für ihre Mitglieder hervorragende Verdienste sich erworben haben. Jetzt, wo die Regierung im Bunde mit den Scharfmachern gegen die freie Selbstverwaltung der Krankenkassen vorgehen will und die Freien Hilfskassen nach dem Plane des Regierungsraths Hoffmann überhaupt beseitigt werden sollen, kommen die Kaufleute her und renommiren erstens mit ihren großen Leistungen im Gegensatz zu denjenigen der verhaßten Ortskrankenkassen; aber sie denunziren diese, wie wohl alle Zentralkrankenkassen für Arbeiter, auch noch wegen „politischer Nebentendenzen". Wir begnügen uns einstweilen damit, diese Handlungsweise etwas niedriger zu hängen; die wahre Absicht ist ja ganz leicht zu durchschauen.

Außerdem weiß man, daß der Verband Kaufmännischer Vereine, nachdem er vor Jahren seinen unabhängigen und frei denkenden Generalsekretär, unsern jetzigen Genossen Quarck, ausgestoßen hat, solche Beschlüsse immer zusammen mit den Regierungsvertretern vorbereitet, wie denn auch diesmal wieder Geheimer Rath Wilhelmi vom Reichsamt des Innern nicht bloß dem Coburger Verbandstage, sondern auch den privaten Vorstandssitzungen desselben beiwohnte. Die traurige Coburger Resolution ist also nebenbei auch noch ein sehr interessantes Zeichen dafür, daß der Vorstoß gegen die Selbstverwaltung in den Ortskrankenkassen, wie er vom Reichsamt des Innern geplant war, durchaus nicht aufgegeben ist. Eine ernste Mahnung zur höchsten Wachsamkeit für die Krankenkassen!

Seit Jahren schon arbeiten einzelne Krankenkassen der Kaufleute gegen die Krankenkassen für Arbeiter. Um ihren Mitgliederstand zu mehren, greifen sie sogar zu den allerbedenklichsten Hilfsmitteln. Man rührte die Reklametrommel: „billige Verwaltung", „niedrige Beitragsleistungen und hohe Leistungen", wobei man aber unterläßt, zu bemerken, daß nur gesunde Kaufleute in die Kassen aufgenommen werden, nachdem sie sich einer eingehenden vertrauensärztlichen Untersuchung unterworfen haben. Das zieht anscheinend nicht mehr. So appellirt man denn an den Klassendünkel, das sogenannte Standesbewußtsein der jungen, unerfahrenen Kaufleute. Ueberall da, wo durch Ortsstatut die kaufmännischen Angestellten zur Zwangsversicherung herangezogen sind, sucht man die gesunden Mitglieder der Ortskrankenkasse abwendig zu machen, die aber die zur Aufnahme wegen chronischer Erkrankung Unfähigen ruhig behalten darf. So verschickt der „Verband deutscher Handlungsgehilfen" zu Leipzig alljährlich an die Kaufleute Zirkulare mit folgender Einleitung: „Die den Ortskrankenkassen angehörenden Handlungsgehilfen und -Lehrlinge werden hiermit aufmerksam gemacht, daß sie am Jahresschlusse aus der Ortskasse austreten können, wenn sie ihre Mitgliedschaft bei dieser Kasse spätestens bis 30. September kündigen und in der letzten Hälfte des Monats Dezember nachweisen, daß sie Mitglied einer Freien Hilfskasse geworden sind. Eigentlich sollte schon das Standesbewußtsein jeden Kaufmann veranlassen, lieber einer Kasse von Berufsgenossen beizutreten, statt sich den für die Arbeiter errichteten Zwangskassen zuführen zu lassen." Werth hat natürlich solches Geschmätz wenig, da seither nur selten derartige Kündigungen zum Jahresschlusse, z. B. bei der Frankfurter Ortskrankenkasse, eingelaufen sind. Aber es zeigt deutlich, wessen Geistes Kind die Verfasser solcher Zirkuläre sind. Statt nun froh zu sein, daß durch ein geeignetes Ortsstatut wenigstens auch noch den in der großen Mehrzahl nicht besser als „Arbeiter" gestellten Kaufleuten die Zwangsversicherung zur Aufgabe gemacht ist, spricht man von „Standesbewußtsein" bei einer Mitgliedschaft zur Krankenkasse, gerade als ob es extra „kaufmännisches Krankengeld", „kaufmännische Badehäuser", „kaufmännische ärztliche Behandlung" oder „kaufmännische Medikamente", wie „Pillen" u. s. w. geben würde. Im Vorjahr hatte der Verbandstag der Kaufleute zu Würzburg ausdrücklich die Zwangsversicherung für Kaufleute in Deutschland gefordert. Und heute?

Wie Figura zeigt, können die Kaufleute auch noch von den „Arbeitern", für die die Zwangskassen errichtet worden sind, sehr viel lernen, vor Allem die Solidarität! Denn das unterliegt keinem Zweifel, daß ihr Standesdünkel in Koburg von Irreführern lediglich zum Vorspann für die Reaktion benutzt worden ist, die allen Krankenkassen droht und unter der schließlich die kaufmännischen Hilfskassen und ihre Selbstverwaltung genau so leiden werden wie die Arbeiterkassen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein Wahltag im Königreich Stumm. Vom Wahltage geht unserem Kölner Parteiorgan aus Neunkirchen, dem größten Orte des Wahlkreises und Hauptsitz des Stummregiments, folgendes Stimmungsbild zu: „Die Firma Stumm, die Beherrscherin von Neunkirchen, war insofern der sozialdemokratischen Forderung: Verlegung der Wahlen auf gesetzliche Feiertage, nachgekommen, als sie ihr Werk still gesetzt und den Arbeitern unter Fortzahlung des Lohnes den Mittwoch freigegeben hatte. Die Firma Stumm mag sich zu diesem Schritt gewiß nicht gerne entschlossen haben, aber es war insofern eine Nothwendigkeit, als die Meister, Angestellten und der liebedienerische Theil der Arbeiterschaft zur Wahlarbeit gebraucht wurden. Das Straßenbild Neunkirchens erinnerte an amerikanische Verhältnisse. Zentrum und Nationalliberale suchten sich zu überbieten. Trupps halbbetrunkener Arbeiter zogen durch die Straßen und ließen in bierseliger Laune und mit heiserer Stimme ihre Kandidaten, den Oberbergrath Prietze oder den Zentrumsmann Fuchs, hochleben. Die Wirthshäuser waren überfüllt, und ihre Insassen versuchten durch Absingen patriotischer Lieder ihre nationale Gesinnung und damit den Ausweis staatsbürgerlicher Reife darzuthun. Dazwischen erschallte das Trompetengeschmetter der Orchestrions und das sanftere Gedudel der in allen hiesigen Wirthschaften vorhandenen Spieluhren. Allerhand Vehikel rasselten durch die Straßen, um die Säumigen abzuholen; den Kleistertopf in der einen, in der anderen Hand irgend eine Proklamation, eilten mit beflügeltem Schritt Arbeiter von Straßenecke zu Straßenecke, um die allerneueste Schlechtigkeit der Gegner oder die unwandelbare Tugend der eigenen Partei durch Anschlag zu verkünden. Da las man die Telegramme, die Herr Fuchs über die Wahlbeeinflussungen der Stummpartei an den Minister des Innern losgelassen; weiter die Ankündigung, daß das „hochherzige" Zentrum einen Unterstützungfonds für gemaßregelte Wähler — natürlich nur seiner Partei — angelegt habe; da las man auch die Erklärung des Bruders des verstorbenen Saargewaltigen, worin es hieß: „Es ist nicht wahr, was die „Neunkirchner Zeitung" schreibt, ich hätte gesagt, es ist mir gleich, wie die Arbeiter wählen und wen sie wählen." Welche Frechheit auch, einem derer v. Stumm so etwas nachzusagen! Von den Nationalliberalen, diesen Hütern deutscher Sitte und deutschen Sinnes, wurde am Wahltage ein Flugblatt in Reimen verbreitet, das in ungläublicher Weise die deutsche Sprache verhunzte. Rythmus und Reim miserabel, und Gedanken fehlten in diesem, die Fähigkeiten des Quartaners Karlchen Mißnick bei Weitem nicht erreichenden Machwerk vollkommen. „Deutsche" Männer sollten an unserer Muttersprache doch nicht so schlimme Verbrechen begehen, aber auch bei nationalliberalen Wahlmachern muß der Zweck die Mittel heiligen! Bekämpfung des Gegners unter schamlosesten Mißbrauch der wirthschaftlichen Macht, direkte, brutale Unterdrückung jeder Meinungs- und Handlungsfreiheit — das war das Kennzeichen der sogenannten freien Wahl im Königreich Stumm. So hatten es die Nationalliberalen aus einem leicht erklärlichen Grunde abgelehnt, die Stimmzettel gemeinsam herzustellen. Das oberrheinische Agitationskomitee hatte deshalb das allgemein übliche Format gewählt und mit einem Flugblatt zur Vertheilung gebracht. Darauf schienen die Nationalliberalen gewartet zu haben, denn am Wahltage gaben sie Stimmzettel aus, die reichlich noch einmal so groß waren als die von uns in der bisherigen Größe herausgegebenen. Die Folge war, daß, wer für uns einen Stimmzettel abgab, öffentlich wählte. Was das im Königreich Stumm bedeutet, ist leicht zu begreifen. Die Buchdruckereibesitzer im Kreise weigerten sich, für uns Stimmzettel anzufertigen, weil sie befürchteten, von der Bergbehörde und den Stumm'schen Machthabern boykottirt zu werden. Unter solchen Umständen wird man es begreiflich finden, wenn es die Sozialdemokratie hier nur auf eine kaum nennenswerthe Stimmenzahl gebracht hat. Das Königreich Stumm ist in einen dicken Nebel von Unduldsamkeit, von Bedrückung und Gewalt gehüllt; die Menschen, die darin wohnen, wagen nicht aufzusehen: für das Licht der Sonne haben sie die Empfänglichkeit verloren. Aber es ist Tag geworden in Gegenden, wo die Finsterniß nicht weniger dicht war wie im Saargebiet; wir dürfen hoffen, daß die Sonne auch in dieser Ecke des gelobten Landes Preußen durchdringt.

Die „wohlgeölte" Rede des Reichskanzlers Grafen Bülow bei der Enthüllung des Bismarckdenkmals hat nirgends recht angesprochen; sogar in den zahmen nationalliberalen Blättern wird sie offen oder versteckt mißbilligt. Der Grund dieser Haltung scheint in folgendem Bülow'schen Satze zu liegen: „Nicht in dem Sinne, als ob es vaterländische Pflicht wäre, alles zu billigen, was er gesagt und gethan hat. Nur Thoren oder Fanatiker werden behaupten wollen, daß Fürst Bismarck niemals geirrt habe." Das geht den nationalliberalen Mannesseelen zu weit. Wie könnte ein Bismarck sich jemals geirrt haben! Für die Nationalliberalen war Bismarck gerade so unfehlbar in politischen Dingen, wie der Papst in kirchlichen Angelegenheiten für die rechtgläubigen Katholiken. Auch die „Kreuzzeitung", die einst den Gefeierten zweifelhafter Geschäfte beschuldigt und dafür von ihm im Reichstage in die Acht erklärt wurde, schwimmt in Begeisterung für „des großen Kaisers großen Diener" und ärgert sich über die sozialdemokratische Kritik, welche sich von dem neu aufgewärmten Bismarck-Dusel anderer Parteien nicht anstecken ließ. Aergerlich meint das Junkerblatt: „Wir trösten uns über dieses (sozialdemokratische) Urtheil in der festen Ueberzeugung, daß die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes, darunter auch ein nicht geringer Bruchtheil unserer Sozialdemokratie, anders über Bismarck denkt." Wo soll denn diese „überwältigende Mehrheit" stecken? Die Sozialdemokratie und das Zentrum, die beiden stärksten deutschen Parteien, haben sich von der Bismarcklegende nie bestechen lassen, und so wenig die Sozialdemokratie das Sozialistengesetz, so wenig vergißt das Zentrum den Kulturkampf. Daß die Parteien, die von Bismarck mit Ausnahmegesetzen verfolgt worden sind, ihn zum Dank dafür auch noch innerlich verehren, das glaubt die „Kreuzzeitung" wohl selber nicht. Daß es in der Sozialdemokratie, wie das Junkerblatt behauptet, heimliche Bismarckverehrer giebt, ist einfach ausgeschlossen.

Das ist auch etwas für mich! So hat der Kaiser dem Organ der deutschen Benediktiner zufolge beim Besuch des Klosters Maria-Laach nach der Immatrikulation des Kronprinzen in Bonn geäußert, als er in Maria-Laach beim Durchlesen der auf der Kapitelwand verzeichneten „Stufen der Demuth" der vierte las: »in duris et asperis patientiam amplecti« („in schwierigen Verhältnissen sich der Geduld befleißigen.")

Neue Ungesetzlichkeiten in Gumbinnen. Aus Gumbinnen kommen Mittheilungen über neue Ungesetzlichkeiten, die gegen den Unteroffizier Hickel begangen worden sind. Hickel ist bekanntlich trotz seiner Freisprechung gesetzwidrigerweise in Haft behalten worden. Diese Maßregel wurde damit begründet, daß Grund zu einer neuen Verhaftung vorläge. War dies der Fall, so mußte Hickel spätestens am Tage nach seiner Einlieferung in das Gefängniß gehört werden (§ 177 der Militärstrafprozeß-Ordnung) und zwar über den Gegenstand der Beschuldigung. Diese Vernehmung ist unterblieben, und zwar aus einem sehr begreiflichen Grunde: es lag eben keine neue Beschuldigung gegen ihn vor, über die er hätte vernommen werden

können, sondern nur die alte, von der er freigesprochen war. Eine weitere Ungesetzlichkeit ist dadurch begangen worden, daß alle Briefe des Vertheidigers an Hickel erbrochen wurden — die Briefe Hickels an seinen Anwalt blieben uneröffnet —, obwohl § 345 der Militärstrafprozeßordnung dem verhafteten Angeklagten schriftlichen und mündlichen Verkehr mit dem Vertheidiger gestattet. Der Vertheidiger hat deshalb Strafantrag wegen Verletzung des Briefgeheimnisses gestellt.

Vertrauliche „Rücksprache." Ueber den sächsischen Justizminister Dr. Schurig, dessen Ableben wir meldeten, wird noch aus Sachsen geschrieben: In Dr. Schurig ist kein großer Staatsmann, der auf die Geschicke seines Landes einen Einfluß ausübte, aus dem Leben geschieden. Bureaukratische Gewohnheiten hinderten ihn an selbstständigem Auftreten — er war ohne Initiative. Ein solcher Mann eignete sich sehr gut dazu, sich dem reaktionären Getriebe der sächsischen Regierungskreise einzufügen. Im Landtage spielte der wortkarge, nicht redebegabte Mann in der Stellung eines Justizministers eine geradezu klägliche Rolle. Der sozialdemokratischen Kritik über die auffallendsten, gegen die Sozialdemokratie gefällten Gerichtsurtheile vermochte er nicht Stand zu halten und mußte sich deshalb der Beihilfe freiwilliger Regierungskommissare aus den Reihen der Konservativen versichern. Nie hat er je ein Wort des Tadels, auch nicht gegen die anfechtbarsten Gerichtsentscheidungen, die selbst außerhalb Sachsens das größte Aufsehen erregten, gefunden. Wohl aber ist ihm einst in der Ersten Kammer ein Ausspruch entschlüpft, der ein grelles Licht auf die sächsischen Justizverhältnisse warf und selbst im Reichstage, wo er zur Sprache gebracht wurde, bis in die Reihen der Rechten unliebsames Aufsehen erregte. Am 18. Januar 1894 sagte Dr. Schurig in der Ersten Kammer:

„Wie bekannt ist, ist ja das Ministerium als Justizverwaltungsbehörde nicht in der Lage, den Gerichten ihre Entscheidung vorzuschreiben; die Gerichte sind ganz selbstständig. Aber das Justizministerium wird, wie es seither schon gethan hat, auch künftighin jederzeit etwaige unrichtige Rechtssprüche — wenigstens außeramtlich — ich kann nicht sagen korrigiren, aber doch zum Gegenstand vertraulicher Rücksprache mit den betreffenden Richtern machen."

Als der Justizminister dieses Geständniß ministerieller Beeinflussung gegen die Kritik sozialdemokratischer Abgeordneter in der Zweiten Kammer am 18. Dezember 1895 zu vertheidigen suchte, holte er sich eine Schlappe. Er behauptete, nur als Privatmann gehandelt zu haben, während ihm aus seinen eigenen Worten nachgewiesen wurde, daß das Justizministerium die „vertraulichen Rücksprachen" gepflogen habe. Solch' ein Mann konnte im Amte bleiben und die bekannte sozialistenfeindliche richterliche Praxis weiter stützen! Das ist nur erklärlich aus der völligen, reaktionären Verlumpung der herrschenden Klassen in Sachsen. Daher auch die bekannten Polizeithaten gegen die Sozialdemokratie, die weder bei den Gerichten, noch im Ministerium Zurückweisung erfuhren. Der zitirte Ausspruch des Justizministers erhält aber noch ein besonderes Gewicht dadurch, daß er als Beschwichtigung gegenüber einer Aeußerung des Abg. v. Trützschler wirken sollte, der sein Bedauern ausgesprochen hatte, daß die Sozialdemokraten in Sachsen zu lax behandelt würden. So stellt sich das Wort Schurigs als eine Scharfmacherei schlimmster Art dar.

Kleine politische Nachrichten. Die Zentrumspartei des Wahlkreises Duisburg-Oberhausen hat den Präsidenten des Oberlandesgerichts Rintelen in Charlottenburg für die Reichstagswahl als Kandidaten aufgestellt. — Der Verbandstag des Verbandes Thüringer Ortskrankenkassen beschloß eine Petition an Reichstag und Bundesrath gegen die Erhöhung der Getreidezölle — Sieben Anarchisten sind nach der „Weserztg." am Sonnabend in Hannover mit Rücksicht auf die bevorstehende Ankunft des Kaisers verhaftet worden. Bei der Haussuchung in ihren Wohnungen wurden anarchistische Schriften beschlagnahmt. Am Sonntag wurden drei Verhaftete wieder auf freien Fuß gesetzt. Unter dem Verdacht anarchistischer Umtriebe und der Theilnahme an der Ermordung König Humberts sollen ferner, wie mehreren Blättern aus Meißen gemeldet wird, auf der Senftenberger Grube bei Großenhain drei italienische Arbeiter verhaftet und an die italienischen Behörden ausgeliefert worden sein. — Die Frauenbewegung hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen. Die „Frankfurter" meldet: Das großherzogliche Gymnasium in Konstanz hat sich jetzt dazu entschlossen, Mädchen als Schülerinnen aufzunehmen. Als erste Gymnasiastin trat vor kurzem die Tochter eines dortigen Offiziers in die Quarta ein. — Der in Krakau erscheinende „Nowjzd" bringt in Nr. 153 vom 9 Juni einen Artikel, „Soldatenmoral" überschrieben, in dem ein höherer Offizier in Posen, der den Grafentitel trägt, der Verführung eines 14jährigen Mädchens beschuldigt wird. Gleichfalls der unmoralischen Handlungen wird ein allgemein bekannter höherer Militärbeamter bezichtigt. Es wäre wünschenswerth, wenn in dieser Sache die nöthige Aufklärung herbeigeführt würde. — Dem Zaren ist am Dienstag die vierte Tochter geboren worden. Der einzige Bruder des Zaren bleibt also vorläufig noch immer Großfürst-Thronfolger. — An den Kriegskosten des russisch-türkischen Krieges von 1878 hat die Pforte noch immer zu zahlen. Sie dachte diesmal mit einer Abschlagszahlung auf die fällige Vierteljahrsrate davon zu kommen. Die russische Botschaft in Konstantinopel verweigerte aber die Annahme von 162000 Pfund auf die Kriegsentschädigungsrate vom 14. Januar. Sie verlangt den ganzen Rückstand dieser Rate in Höhe von 192000 Pfund. — In Kreta soll Alles beim Alten bleiben. Einer offiziösen Meldung der „Agence Havas" zufolge theilten die Generalconsuln dem Prinzen Georg mit, daß die Mächte gewillt seien, in Kreta den status quo aufrechtzuerhalten. — Wie aus Grenoble (Frankreich) gemeldet wird, verlangen die ausständigen Bergarbeiter in La Motte d'Aveillans, daß die Gesellschaft keinen einzigen Italiener mehr beschäftige und sich verpflichte, die wegen der letzten Unruhen verhafteten französischen Arbeiter wieder anzustellen. Bisher wurden 22 Franzosen, die an der Plünderung italienischer Arbeiterwohnungen theilgenommen haben sollen, verhaftet. — Die offiziöse „Agence Havas" meldet aus Algier, daß der angeblich an den Sohn des Insurgentenführers Mahdi gerichtete Brief, in dem von der Vorbereitung eines allgemeinen Aufstandes gesprochen wird, als untheilbar anzusehen sei.

Finnland.

Die russischen Lockspitzel an der Arbeit. Stockholmer Zeitungen wird ein Vorfall berichtet, der in Finland lebhafte Entrüstung hervorgerufen hat. Am 6. Mai wurde am Zollamt zu Helsingfors einem von Stockholm eintreffenden Reisenden, dem Maurer Leppänen, ein Koffer mit Beschlag belegt, weil derselbe eine große Menge revolutionärer Druckschriften in finnischer, schwedischer und russischer Sprache enthielt, die angeblich in Stockholm gedruckt sein sollten. Bei der unmittelbar vor der Zollbehörde abgehaltenen Vernehmung des Leppänen erklärte dieser, er habe im Auftrage des russischen Generalgouverneurs Bobrikow gehandelt, der ihm die näheren Weisungen durch den Gendarmerie-Chef habe zugehen lassen. Angeblich habe man die Absicht gehabt, die revolutionären Schriften in Finland zu verbreiten, sie dann durch russische Gendarmen auffinden zu lassen und die Entdeckung schließlich zum Ausgangspunkt von Ausnahmemaßregeln zu machen. Die schwedischen Zeitungen warnen allen Ernstes die Stockholmer Buchdrucker, sich um schnöden Gewinn auf derartige ebenso schmutzige wie gefährliche Geschäfte einzulassen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze werden abermals einige kleinere Erfolge der Buren gemeldet. Wie jüngst Jamestown von Kruitzinger's Leuten genommen und ausgeplündert wurde, so jetzt das fern der Bahn gelegene kapländische Städtchen Murraysburg vom Kommando Scheepers. Ferner haben 150 Buren unter Moritz eine britische Patrouille bei Calvinia umzingelt und gefangen genommen, nachdem zwei Engländer getödtet und zwei verwundet waren. Im Kakamasdistrikt sind 200 Aufständische aufgetaucht, die nach Südwesten ziehen. Den letzten Meldungen zufolge sind in der Kapkolonie 1800 Buren unter den Waffen, die in der Mitte des Landes acht verschiedene Kommandos zu 60—300 Mann bilden. In den westlichen Provinzen stehen im ganzen etwa 300 Mann. Die Burenkommandanten Kruitzinger und Fouche lassen Proklamationen anschlagen, worin sie kraft der Machtvollkommenheit, die ihnen durch die vor zwanzig Monaten erfolgte Angliederung der nördlichen Provinzen der Kapkolonie an den Oranje-Freistaat gegeben sei, erklären, daß jedermann, der über den Aufenthalt irgend eines Kommandos etwas melde, um 50 Pfund gestraft werden solle oder im Unvermögensgsfalle gezwungen würde, das Kommando drei Monate zu Fuß zu begleiten. In englischen militärischen Kreisen herrscht die Ansicht vor, daß die Einfuhr von Pferden nicht nachlassen dürfe, da der Pferde-Ersatz in der Kolonie rapid abnehme.

Die Gesammtsumme aller bisher in Gefangenschaft befindlichen Buren beträgt 19242; Greise Frauen und Kinder natürlich eingerechnet.

Vereinigte Staaten.

Lockspitzelentlarvung. Auf's Neue ist in New-York von dortigen Arbeitern einer der Spione und Lockspitzel entlarvt worden, welche die italienische Regierung nach Brescis Attentat auf König Humbert dorthin geschickt hat. Der Bursche nennt sich Raffaelo Degl' Innocenti und es waren Anarchisten, die ihn abgefaßt haben. Schon seit längerer Zeit war er beargwöhnt worden, denn er benahm sich so ungeschickt, daß man ihm sehr schnell auf die Schliche kommen mußte. An einem der letzten Sonnabende aber wurde der Spitzel, nachdem man überzeugende Beweise gegen ihn gesammelt hatte, plötzlich von einem Komitee umringt, das ihn festhielt und das Innere aller seiner Taschen nach Außen kehrte. Wehren konnte er sich nicht. Auch Schreien hätte ihm nichts genutzt, denn er befand sich in einem nur von Anarchisten bewohnten Hause, welche sämmtlich von dem vorgenommenden Koup in Kenntniß gesetzt worden waren. Er hatte kompromittirende Briefe aus Italien und Amerika bei sich, mehrere Wechsel, einen auf eine andere Person lautenden Paß, eine Liste mit Namen von Landsleuten, ein von Ricciotti Garibaldi unterzeichnetes Zertifikat, wonach der Besitzer im griechisch-türkischen Krieg italienischer Freiwilliger gewesen war, ein Notizbuch, die Geheimchiffren des italienischen Konsulats enthaltend, einen Revolver und 21,05 Dollars. Ein Mitglied des Komitees photographirte den Spion mit einem bereitgehaltenen Kodak-Apparat und ein Stenograph schrieb die folgende Erklärung auf, die der Schuft dann unterzeichnen mußte:

„Ich, Unterzeichneter erkläre hiermit, daß ich Mitte März zum Konsul Brancki gegangen bin, um ihn zu ersuchen, er solle dafür sorgen, daß die italienische Regierung mich begnadige, denn ich war zu 4½ Jahren Gefängniß verurtheilt worden. Kaum hatte der Vertreter der italienischen Regierung mein Verlangen gehört, als er mich in ein Nebenzimmer führte, wo ein anderer Beamter mich frug, ob ich die Anarchisten in Paterson kenne. Ich antwortete bejahend. Dann frug man mich nach den Namen mehrerer Personen, welche ich nicht kannte. Hierauf wurde ich nach Paterson geschickt, um zu erforschen, ob dort noch weitere Komplotte geschmiedet würden. Es gelang mir aber nicht, irgend Etwas zu entdecken. Ich muß auch gestehen, daß ich in Paterson keine Uebelthäter, sondern nur ehrliche, brave Leute gefunden habe, die, statt Komplotte zu schmieden, nur darauf bedacht waren, ihre Mitarbeiter aufzuklären und ihre Lage zu verbessern. Trotzdem habe ich, um die mir versprochene Begnadigung für ein Verbrechen, das keinen politischen Charakter hatte, zu erlangen, mein Möglichstes versucht, einen mir bekannten Anarchisten zur Verübung eines Attentats zu bereden, doch wurde aus der Sache nichts, da sie zu früh entdeckt wurde. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß man mich erkannt hat, aber ich befinde mich unter einer Schaar von Anarchisten, die mit mir machen können, was sie wollen, ohne daß ich mich gegen sie wehren könnte. Sie haben mir indessen kein Haar gekrümmt und mich wieder in Freiheit gesetzt, nachdem sie mir alle meine Effekten zurückerstattet. Aus diesem Grunde erkläre ich, daß ich in Zukunft nicht mehr thun werde, was ich bisher für geringen Sold gethan habe. Und, obwohl ich mich nicht ihren Freund nennen kann, weil sie mich hassen, werde ich dennoch ihre Ideen unterstützen."

Nachdem der Spitzel obiges Schriftstück unterzeichnet hatte, spuckten ihm alle Anwesenden in's Gesicht, die Thür wurde geöffnet und man ließ ihn hinausgehen, ihm nachrufend, wenn er das nächste Mal ertappt werde, könne er sich darauf gefaßt machen, daß ihm eine Kugel durch den Kopf gejagt werde. Es ist dies der dritte italienische Lockspitzel, welchem binnen wenigen Monaten in New-York das Handwerk gelegt worden ist. Einem Patersoner Anarchisten hatte er ein Rezept zum Anfertigen von Bomben gegeben. Wer es machen würde, flöge, nach unserem Newyorker Parteiblatt, sicher in die Luft, denn es ist nicht möglich, die darin genannten Stoffe derart zu mischen, daß sie nicht explodiren.

China.

Vom Chinawirrwarr. Nach einer Reutermeldung aus Peking hat man sich jetzt über die Höhe der Entschädigungssumme zu 4 Prozent „fast geeinigt". Nur Japan macht noch Schwierigkeiten, weil es nicht unter 5 Prozent Geld leihen könne. Die meisten Gesandten geben dem Wunsche Ausdruck, dies in befriedigender Weise zu regeln. Der amerikanische Vertreter Rockhill erklärt sich nur einer Erhöhung des Zolltarifs um 5 Prozent einverstanden vorausgesetzt, daß China sich bereit erkläre, das Bett des Yangtse und des Peiho zu erweitern und zu baggern und gewisse Zolltarifreformen zugesteht. Die Gesandten halten es für richtig, daß alle fremden Truppen mit Ausnahme der Gesandtschaftswachen Ende August Peking verlassen haben werden. — Wenn ein Telegramm des Londoner „Globe" auf zuverlässigen Informationen beruht, befindet sich Prinz Tuan, der chinesische Oberpatriot und schlimmste Fremdenhasser, wieder am Ruder. Das Telegramm besagt: „Prinz Tuan beherrscht den Hof noch. Es wird beabsichtigt, wenn der Hof auf der Reise ist, in Kai fong-fu in der Provinz Honan (am Hoang-ho) anzukündigen, der Kaiser sei von Briganten ermordet und Prinz Tuans Sohn, der Thronfolger Put-Sing, sei Kaiser geworden. Die Kaiserin wird dann als Regentin Kai-fong-fu zur neuen Hauptstadt erklären. So werden die Reaktionären den Mächten ein Schnippchen schlagen und die Thronfolge endgiltig regeln. Der Hof gedenkt Kai-fong-fu mit Nanking durch eine Bahn zu verbinden." In Peking verlassen die Deutschen bereits den Winterpalast, damit die nothwendigen Vorkehrungen zur Rückkehr des Hofes getroffen werden können. Aus Schanghai wird berichtet: Zu der Meldung, daß die Mutter des Gouverneurs in Schantung, Juanschikai, gestorben ist, wird nunmehr noch berichtet: Ein alter Gebrauch fordert, daß in solchen Fällen kein ähnliches Amt während der nächsten drei Jahre von einem Sohne angenommen resp. verwaltet werde. Man befürchtet, daß der chinesische Hof darauf besteht, daß der Gouverneur diesem Gebrauche Rechnung trägt. Wenn Tuan wieder am Hofe den Ton angiebt, ist diese Annahme sehr begründet, denn Juanschikai gilt als fremdenfreundlich. — Wie der japanische Konsul in Mokpho (Korea) berichtet wurden die jüngsten Unruhen in Quelpart durch eingeborene Christen verursacht, die später von den erbitterten Eingeborenen umringt wurden, wobei 500 derselben getödtet wurden. Ein japanischer und ein französischer Kreuzer befinden sich noch in Quelpart.

Die Verluste der deutschen Flotte. Nach der Mitte Mai abgeschlossenen Verlustlisten läßt sich jetzt auch eine Uebersicht über die Gesammtverluste aufstellen, die die chinesischen Ereignisse von der deutschen Flotte und den ihr zugehörigen Marinetheilen gefordert haben. Nach diesen sind gefallen, verunglückt, an Krankheit gestorben oder wurden vermißt: a. von den Schiffen des Kreuzergeschwaders „Hansa" 13, „Irene" 9, „Iltis" 8, „Hertha" 6, „Gefion" 6, „Kaiserin Augusta" 4, „Schwalbe" 2, „Seeadler", „Weißenburg", „Wörth" und „S 91" je 1 Mann; b. von den Marinetheilen am Lande: Beim 1. Seebataillon 28, 2. Seebataillon 32; 3. Seebataillon 26; Marine-Feldbatterie des Ostasiatischen Expeditionskorps 6; Matrosen-Artillerie „Kiautschou" 4; Marine-Pionierkompagnie 2; Marine-Telegraphendetachement 1 und außerdem von der Nordseestation, der 1. und 2. Werftdivision und dem Gouvernement „Kiautschou" je 1 Mann. Der Gesammtverlust der Gefallenen, an Krankheit Verstorbenen, Verunglückten oder Vermißten beträgt mithin für die Marinemannschaften 155. Leicht oder schwer verwundet wurden: a. von den Schiffen des Kreuzergeschwaders: „Hansa" 24, „Hertha" 22, „Kaiserin Augusta" 15, „Iltis" 11, „Gefion" 11 und „Irene" 1 Mann; b. bei den Marinetheilen am Lande: 3. Seebataillon 47 und bei der Marine-Feldbatterie 1 Mann. Die Gesammtzahl der Verwundeten beträgt mithin 132 Mann. Die chinesischen Ereignisse haben nach den auf amtlichem Material beruhenden Angaben im Ganzen somit 287 Opfer von der Flotte gefordert.

Drei Wochen Mittelarrest für einen Gunnenbrief! Der „Schwäbischen Tagwacht", unserem Stuttgarter Parteiorgan, lag ein am 10. April 1901 auf der Feldpoststation Nr. 7 aufgegebener Brief vor, der mit dem Stempel S. B. (Sanitäts-Bataillon) Ostas. Exped. Feldlazareth 4 versehen ist. Dessen Echtheit steht nach allen Aeußerlichkeiten außer Zweifel. Aus diesem auch sonst nicht uninteressanten Brief, der auch Einblicke in die traurigen Gesundheitsverhältnisse gestattet, wollen wir nur eine Stelle anführen, aus der hervorgeht, daß es unseren Soldaten in der That verboten ist, die Wahrheit in die Heimath zu schreiben. Die Stelle lautet:

„Paotingfu 8. April 01.

Lieber Freund!

Deinen Brief habe ich erhalten, wofür ich Dir bestens danke; ebenfalls danke ich allen, die Ihren Namen auf der Rückseite des Briefes verzeichnet hatten. Zum Voraus will ich dir mittheilen, daß ich heute kaum im Stande bin dir was ordentliches mitzutheilen, da ich theils noch Katzenjammer von der gestrigen chines. Osterfeier habe. Außer heftigen Kopfschmerzen habe ich auch noch zu allem Unglück Krankenwache bei 5 Typhuskranken. Seit . . . . . bin ich wieder bei meinem Laz. (Lazareth). Ich bin wieder soweit kurirt, muß mich aber noch mächtig vorsehen. Ruhr und Typhus haben bisher etwas nachgelassen, nehmen jetzt aber bei der Hitze wieder zu.

Der größte Theil unserer Kranken sind venerische. Was für Vorsichtsmaßregeln hier getroffen sind, um den Geschlechtskrankheiten vorzubeugen kann ich dir nicht mittheilen. Obwohl der größte Theil der abscheulichen Damen längst die Stadt verlassen mußten, kommen immer wieder welche ins Laz. Hier giebt es Damen aller Farben und aller Nationen. Internationale Bordells, sogar eine internationale Räuberbande trieb in letzter Zeit sich umher, die aus mehreren 100 Mann größtenteils desertirte Soldaten aller Staaten bestand.

Mit den Briefmarken und Ansichtskarten ist es hier schlecht bestellt. Die chinesische Post ist uns streng verboten worden und sind Briefmarken schlecht aufzutreiben deshalb. Mit Ansichtskarten ist's fast noch schlimmer . . . Wenn wir unsere Heimreise antreten, weiß von uns keiner. Täglich schwirren alle möglichen Parolen umher. Heute hörte ich auch wieder eine, welche lautete, daß wir bestimmt im Juni eingeschifft würden? Kürzlich wurde angefragt wer sich auf ein weiteres Jahr verflichten wolle von uns meldete sich kein einziger. Warum ich mich nicht meldete werde ich Dir später mündlich mittheilen, nicht daß mir's geht wie kürzlich einem Untffz. (Unteroffizier), der es heimschrieb und dafür 3 Wochen Mittelarrest erhielt. Zur Zeit geht es hier sozusagen friedlich her. Außer 2 Komp. Deutsche, sind noch über 3000 Franzosen hier. Paoting-fu ist eines der gefährlichsten Boxernester, zählt über 1 Million Einw. Die Stadt ist rings mit einer starken Mauer umgeben. Wie dick ich die Chinesen habe, glaubst Du mir gar nicht. Und die Hunde sollen, müssen wir noch behandeln, wie das will ich lieber nicht schreiben . . . . . .

Lübeck und Nachbargebiete.

Mittwoch, den 19. Juni.

Der Streik der Kohlenarbeiter dauert unverändert fort. Sorge Jeder für Fernhaltung des Zuzuges!

Der Vorstand des Bürgerrechtsvereins hat noch in letzter Stunde ein Flugblatt herausgegeben, in dem er zu den Bürgerschaftswahlen Stellung nimmt. Wie man den Vogel an den Federn erkennt, so sieht man auch sofort, wenn man das Flugblatt durchliest, daß der Vater desselben kein anderer als — — Herr Julius Heise von der „Eisenbahn-Zeitung" sein kann. Im Flugblatt werden zunächst dem Vaterstädtischen Verein Vorwürfe gemacht, weil er den Bürgerrechtsverein in den noch ausstehenden drei städtischen Quartieren so schnöde im Stich gelassen hat, es werden ferner die Sünden der Vaterstädtischen aufgezählt, alsdann aber frisch-fröhlich gegen die Sozialdemokratie zum Sturm geblasen. Besonders ist es dem anonymen Flugblattschreiber darum zu thun, den „Mittelstand" aufzurütteln, für den angeblich die Sozialdemokratie nichts übrig hat. Dieser Bauernfängertric ist durchsichtig und nimmt sich ganz besonders auf einem Flugblatt gut aus, für das Herr Heise verantwortlich zeichnet. Er sitzt bereits einige Jahre in der Bürgerschaft als Vertreter des Bürgerrechtsvereins; wir haben aber noch nichts davon gehört, daß er in irgend einer Weise sich der Interessen der Mittelstandsschichten angenommen hätte. Obwohl auch diese Schichten besonders unter der großen Steuerlast seufzen, hat Herr Heise keinen Widerspruch erhoben, als man den Verein der Musikfreunde mit der Liebesgabe von 75000 Mk. bedachte. Der Bürgerrechtsverein macht in seinem Flugblatt ferner wiederum dieselben Versprechungen wie schon früher: er will die Ständewahlen und das 28 Mk.-Bürgerrecht beseitigen, die Steuerlasten gerecht vertheilen usw. Nun, die bisher aus den Reihen dieses Vereins hervorgegangenen Vertreter, besonders der Wortführer Heise, haben in der Bürgerschaft noch gar nicht daran gedacht, auch nur einen einzigen Punkt dieses Programms der Erfüllung näher zu bringen; sie haben vielmehr bei jeder Gelegenheit gezeigt, daß sie aus ganz demselben Holz geschnitzt, wie die Vaterstädtischen. Die Bürgerverein ler an Stelle der Vaterstädtischen zu wählen, hieße also den Teufel durch Beelzebub austreiben. Nein, wer ernstlich eine Aenderung in den jetzt bestehenden Zuständen wünscht, wer will, daß der vaterstädtische Klüngel ernsthaft zertrümmert werden soll, der gebe seine Stimme den

Kandidaten der Sozialdemokratie,

die nicht nur für das eintreten, „das im Palais in der Johannisstraße seine Brutstätte hat", wie es geschmackvoll im Flugblatt des Bürgerrechtsvereins heißt, — sondern denen

das allgemeine Wohl stets das höchste Gesetz

ist. Fort mit den unzuverlässigen Kandidaten des Bürgerrechtsvereins, der heute mit den Vaterstädtischen paktirt, um sie morgen scheinbar zu bekämpfen!

Als Kandidaten für die Morgen, Donnerstag den 20. Juni, in der Schiffergesellschaft stattfindende Bürgerschaftswahl für den II. städtischen Bezirk (Marien-Magdalenen-Quartier und nordöstlicher Theil der Vorstadt St. Lorenz) präsentirt die **sozialdemokratische Partei** folgende elf Parteigenossen:

Schwartz, J. C. Th., Geschäftsführer.
Bartels, Th., Obermüller.
Böttcher, Chr., Privatmann.
Effinger, C. B., Expedient.
Feig, E., Schneidermeister.
Leeke, Fr., Gastwirth.
Marzahl, Th., Privatmann.
Pape, P., Geschäftsführer.
Reppenhagen, J., Kassenbeamter.
Wittfoot, C., Zigarrenfabrikant.
Ehlers, A., Tischler.

Vom Vaterstädtischen Verein kandidiren: Dahms, J. W. D., Geschäftsführer, Fehling, H. W., Kaufmann, Fust, J. H. E., Schlachtermeister, Heinrich, F. R. D., Kaufmann, Kähler, R. C. F., Uhrmacher, Mutz, H. H., Kupferschmiedemeister, Piehl, R., Kaufmann, Schärffe, C. F. G., Maschinenfabrikant, Sommer, G. F. H., Dr. jur., Landrichter, Tegtmeyer, G. E., Kaufmann, Thiel, R., Kaufmann. — Das Wahlbüreau der sozialdemokratischen Partei befindet sich in der Wirthschaft des Genossen W. Menschel, an der Drehbrücke. Parteigenossen, denen es ihre Zeit erlaubt, bei dem Wahlgeschäft behilflich zu sein, können sich dort einfinden.

Zur Beachtung für Bürgerschaftswähler! Die Wahlhandlung beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird um 6 Uhr Nachmittags geschlossen. Der Zutritt steht Denjenigen frei, welche in dem betreffenden Bezirke wahlberechtigt sind. Zur Stimmabgabe sind nur Diejenigen zuzulassen, welche in die Wählerlisten aufgenommen sind. Dieselben haben erforderlichen Falles ihre Identität nachzuweisen. Das Wahlrecht wird in Person durch verdeckte, in eine Wahlurne niederzulegende Stimmzettel ohne Unterschrift ausgeübt. Die Stimmzettel müssen von weißem Papier und dürfen mit keinen äußeren Kennzeichen versehen sein. Stimmzettel, bei welchen hiegegen verstoßen ist, sind zurückzuweisen. Die Stimmzettel sind außerhalb des Wahllokals mit den Namen Derjenigen, denen der Wähler seine Stimme geben will, zu versehen. Der Wähler übergiebt, sobald sein Name in der Wählerliste aufgefunden ist, seinen Stimmzettel zusammengefaltet an den Vorsitzenden des Wahlvorstandes oder dessen Stellvertreter, welcher denselben uneröffnet auf der Rückseite mit einem Stempel versieht und in die Wahlurne legt. Die Ermittelung des Wahlergebnisses erfolgt öffentlich.

Meide Jeder den Nordhäuser Rolltaback, solange nicht die „freisinnigen" Fabrikanten, das Koalitionsrecht ihrer Arbeiter anerkennen! — Die Namen der Firmen, die den Vernichtungskampf aufrecht erhalten, sind folgende: C. A. Kneiff, G. A. Hanewaker, Berlin u. Bona, F. C. Lerche, H. u. R. Wittig, Rothardt u. Co., Steinhardt u. Hellmundt, Atenstädt u. Bachrodt, G. Reddersen, Walter u. Sevin, Saalfeld, Stein.

Pech hat der Bürgerrechtsverein: seine Kandidaten springen ab. Nicht allein Maurermeister Cobober hat jede Kandidatur abgelehnt, sondern auch die Herren Rechtsanwalt Dr. v. Brocken, Handelskammer-Syndikus Dr. Siewert und Kaufmann Böffel sen. haben sich auf der Kandidatenliste streichen lassen. Eine Versammlung des Vereins, die Montag Abend stattfand, und die, trotz der angeblich 1100 Mitglieder, von kaum 60 Personen besucht war, hat an ihrer Stelle die Herren Kaufmann E. Seidel, Große Burgstraße, und Zimmermeister Behrens neu aufgestellt. In dieser Versammlung wurde es, wie man uns mittheilt, vielfach sehr übel vermerkt, daß der Vorstand des Vereins die Vorarbeiten für die Wahl so überaus lässig betrieben hat; nur die Wahl im Jakobiquartier, wo er bekanntlich selbst in Frage kam, scheine ihm am Herzen gelegen zu haben.

In der „Eisenbahnzeitung", der politischen Wetterfahne, leistet sich Herr Heise einen Panegyrikus auf den „Sieg" des dreieinigen 28 Mark-Bürgerthums im Jakobiquartier. „Die Wahl hat wieder gezeigt, daß das Bürgerthum, wenn es einmüthig vorgeht, eine Macht darstellt, die dem sozialdemokratischen Ansturm zu trotzen weiß" — deklamirt Julius. Er hat offenbar ganz vergessen, daß bei der Reichstagswahl, wo der einzelne Bürger nicht zuvor gefragt wird, ob er auch 28 Mk. zum Wegwerfen hat, der „sozialdemokratische Ansturm" das ebenfalls von Heise bis Benda geeinigte Bürgerthum in aller Form des Rechtens zur Strecke gebracht hat. Nicht die Einigkeit des Bürgerthums im Jakobiquartier hat also gesiegt, sondern das 28 Mark-Wahlrecht, das Tausende wahlmündiger Personen bei der Bürgerschaftswahl einfach rechtlos macht.

Zum Streik der Kohlenarbeiter. Von den Streikbrechern haben im Laufe des Montag und Dienstag abermals 6 Mann Lübeck und seinen profitwüthigen Kohlenmagnaten den Rücken gekehrt. Die trotz der polizeilichen Absperrung der Fischergrube sich jeden Abend wiederholende stumme und doch so imposante Demonstration scheint ihre Wirkung nicht zu verfehlen. Auch unter den Arbeitswilligen selbst scheint es zu gähren, denn in den seitens der Firma Bernhöft u. Wilde auf den Böden ihres Hauses Fischergrube eingerichteten Logis herrscht ebenfalls polizeiliche Ueberwachung. Allem Anscheine nach befürchtet man, daß diese Stützen des Kapitals dort etwas anrichten könnten, darum wacht das Auge des Gesetzes. Um jede Berührung mit den Streikenden zu vermeiden, wird die „Futterung" der Raubthiere, pardon der Arbeitswilligen in ihrem Logis vorgenommen; wie ein Augenzeuge uns berichtet, soll es dabei nicht gerade sehr appetitlich zugehen.

Ein nothleidender Seegewaltiger. Daß die Rheder durch vermehrte Arbeiterfürsorge an den Bettelstab gebracht werden könnten, befürchtet die gesammte Rhederklique nebst ihren getreuen Trabanten. Wie recht diese Aermsten der Armen haben, zeigen die äußerst dürftigen Verhältnisse, in denen z. B. der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Ballin, dahinsiecht. „Der Seemann" theilte kürzlich mit, daß derselbe neben seinem kärglichen Gehalt von 100000 Mk. jährlich eine kleine Beihülfe erhalten hat in Form einer Tantieme von nur 160000 Mk. Jetzt liest man im „Lotse", daß Herr Ballin als Aufsichtsrathsmitglied der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Berlin eine Jahrestantieme von 40000 Mk. bezieht. Da Herr Ballin bei einem derartigen lumpigen Einkommen in Elend verkommen müßte, so hat er sich noch eine eigene Rhederei zugelegt, die einige Hundert tausende abwirft, dürfte auch noch andere Nebeneinkünfte als Aufsichtsrathsmitglied und dergleichen haben. Und nun bedenke man, wie tieftraurig das wäre, wenn Herr Ballin als Unternehmer 100000 Mk. für Arbeiterfürsorge missen sollte. Er würde in der That an den Bettelstab gebracht.

Aufgehobene Straßensperre. Die Sperrung der Straße „Roie" in Travemünde ist seitens des Polizeiamts aufgehoben worden.

* **Kleine amtliche Nachrichten.** Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmannes C. J. C. Berger ist nach erfolgter Schlußvertheilung aufgehoben worden. In das Handelsregister ist am 18. Juni die Firma „Friedrich Dau" mit F. J. A. Dau als alleinigem Inhaber eingetragen worden.

Gegen den Brodwucher. In Eckernförde beschlossen die Stadtverordneten mit allen gegen eine Stimme, den Magistrat zu ersuchen, in der nächsten Sitzung beider städtischen Kollegien die Erörterung, betr. Absendung einer Petition gegen die Erhöhung der Kornzölle an den Reichstag, auf die Tagesordnung zu setzen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Der Streik der Maurer in Goldberg hat auf Grund von Verhandlungen mit einem Siege der Arbeiter geendet. Die Arbeitgeber erklärten, mit den Arbeitswilligen „nichts anfangen" zu können.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Im Hafen von Dömitz verunglückte beim Aufwinden des Mastes ein Schiffer derart, daß der Tod sofort eintrat. — In Tönning brannte Montag Nacht ein großer Holzschuppen, dessen Lagerbestand einen Werth von ca. 50000 Mark repräsentirte, total ab. — Ein bedeutendes Schadenfeuer kam Dienstag Mittag in Hamburg in einer Kistenfabrik in der neuen Gröningerstraße zum Ausbruch. Nur mit vieler Mühe gelang es der Feuerwehr, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Der durch Feuer und Wasser hervorgerufene Schaden ist ein beträchtlicher. Wegen Verdachts der Brandstiftung wurde der Inhaber der Kistenfabrik zur Wache sistirt. — Beim Spielen mit einem Schuhknöpfer stürzte in Hamburg ein zweijähriger Knabe zu Boden und bohrte sich den Schuhknöpfer einen Zentimeter tief ins Auge. Ein herbeigerufener Arzt ordnete die Ueberführung des Kleinen ins Krankenhaus an. Der Schuhknöpfer war dem Kinde jedoch schon in das Gehirn gedrungen und war alle ärztliche Hülfe nicht mehr in der Lage, das Kind dem Leben zu erhalten. — Ein internationaler Taschendieb wurde am Montag auf der Horner Rennbahn in Hamburg verhaftet, als er im Begriff war, einem Amerikaner ein Portefeuille mit 60000 Mk. Banknoten zu entwenden.

Hamburg. Die hiesige Polizei scheint sich in letzter Zeit besonders heftig auf den Schutz der Sittlichkeit zu stürzen. So achtet sie seit einiger Zeit mit Argusaugen darüber, daß die Bordelle in den Polizeiakten nicht mehr mit dem Namen Bordell — der ja gleich an den unsittlichen Zweck erinnern würde — belegt, sondern Beherbergereien und die Bordellwirthe Zimmervermiether genannt werden, und jetzt hat sie der Soubrette Milla Barry verboten, zwei Kouplets zu singen, weil dieselben angeblich unsittlich sind. — Uebrigens ein Zeichen, daß man auch ohne die lex Heinze vermeintlich unsittliche Bühnenaufführungen sehr wohl inhibiren kann, und obendrein sogar auch noch ohne die Theaterzensur.

Hamburg. Der Entwurf eines neuen Einkommensteuergesetzes ist der Bürgerschaft seitens des Senates zugegangen. Derselbe beschränkt sich im Wesentlichen auf die Vornahme einiger Abänderungen, die durch die Einführung des Bürgerlichen Gesetzbuches nothwendig geworden sind. Insbesondere hat die durchgreifende Umgestaltung des ehelichen Güterrechts und des Erbrechts zur Folge gehabt, daß mehrere Bestimmungen des bestehenden Gesetzes antiquirt erscheinen, andererseits im Gesetze Lücken entstanden sind, die zur Vermeidung eines für die Staatskasse zu besorgenden Steuerausfalls im Wege der Gesetzgebung ausgefüllt werden müssen. Die Steuersätze beläßt der Entwurf in der bisherigen Höhe. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß an eine stärkere Heranziehung der unteren Klassen zur Steuer nicht zu denken ist. Dagegen ist es sehr fraglich, ob die Progression nicht bei den größeren Einkommen zu verstärken ist. Der Entwurf will mit Rücksicht auf die starke Steigerung, welche die Einkommensteuer im letzten Jahrzehnt erfahren habe, hiervon absehen. Doch kann man bezweifeln, ob sich dies in einem Zeitpunkt rechtfertigen läßt, wo thatsächlich in Hamburg ein starker Bedarf nach neuen Einnahmen besteht. Es wird sich auf die Dauer die schärfere Heranziehung der großen Einkommen nicht umgehen lassen. Es ist zu billigen, daß der Entwurf an dem vor sechs Jahren eingeführten System festhält, wonach die Einkommensteuer nicht von vornherein festgelegt, sondern nur ein Einheitssatz normirt ist und die Gesetzgebung alljährlich die Zahl der zur Erhebung kommenden Einheitssätze zu beschließen hat. Das entspricht am konsequentesten dem konstitutionellen System.

Neumünster. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Sonntag in der großen Tuchfabrik von Carl Sager Söhne u. Comp. in der Fabrikstraße. In der genannten Fabrik befinden sich die beiden großen Dampfkessel dicht neben einander, und der eine lag, als sich dies Unglück ereignete, unter einem Druck von acht Atmosphären. Fünf Arbeiter waren bei und in dem anderen mit dem Entfernen von Kesselstein beschäftigt. Der Heizer und ein Schlosser arbeiteten an dem unter Druck liegenden Kessel, an dem irgend eine Reparatur vorgenommen werden sollte. Zu diesem Zwecke öffnete der Heizer oder der Schlosser (genau war es bisher nicht festzustellen) ein Dampfventil. Ob nun das Ventil nicht intakt war, oder ob es in Folge des ausströmenden Dampfes nicht mehr geschlossen werden konnte, genug, der ausströmende Dampf machte ein Verweilen in dem Kesselhause unmöglich. Etwa um 10¼ Uhr machte der Heizer den Versuch, die in dem Kessel arbeitenden ahnungslosen Leute auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. In dem durch das Hämmern entstehenden Lärm ging jedoch die Warnung verloren. Erst als der Heizer von oben den Leuten die Warnung zurief, wurden sie auf die Gefahr aufmerksam, und nun rettete sich Jeder so schnell, wie es die Umstände gestatteten. Als die Leute, sieben an der Zahl, Einer hinter dem Anderen her, durch das Mannloch aus dem Kessel stiegen, war jedoch der Raum bereits derart mit Dampf angefüllt, daß nichts mehr zu sehen war. So kam es, daß mehrere in der Eile herunterstürzten. Glücklicher Weise sind keine erheblichen Verletzungen dabei vorgekommen. Während drei der Leute mit dem Schrecken davonkamen, sind die übrigen vier mehr oder minder schwer verbrüht. Am schlimmsten ist der Arbeiter Rauschek verbrüht; dem Bedauernswerthen hingen die Hautfetzen im Gesicht und an den Armen herunter. Nachdem ein schnell hinzugezogener Arzt den Leuten Nothverbände angelegt hatte, wurden zwei der Verletzten ins Krankenhaus und die übrigen in ihre Wohnung gebracht. Wie das Unglück entstanden ist, darüber wird erst die Untersuchung Klarheit schaffen müssen.

Güstrow. Das Schwurgericht hatte sich am Montag abermals mit zwei Meineidssachen zu beschäftigen. Angeklagt waren der 19jährige Knecht Wilhelm Engel in Neuhof wegen Meineids und sein Vater, der Arbeiter Heinrich Engel zu St. Jacobshof wegen Anstiftung hierzu. Engel jr. soll gelegentlich einer bei ihm vorgenommenen Pfändung den Besitz verschiedener Vermögensstücke verheimlicht haben; bei Ableistung des Offenbarungseides legte er ein Vermögensverzeichniß vor, in welchem der Besitz einer Taschenuhr, eines Sparkassenbuches über 20 M., eines Regenschirmes 2c. nicht mit angegeben war. Die Richtigkeit dieses Verzeichnisses hat E. jr. sodann in Gegenwart seines Vaters beschworen. In der Verhandlung nahm E. jr. die in der Voruntersuchung gemachte Angabe, er sei von seinem Vater zur Begehung des Meineides veranlaßt worden, zurück. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage bei dem Vater, bejahten dieselbe jedoch bei dem Sohne, worauf Heinrich Engel freigesprochen und Wilhelm Engel zu zwei Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und den üblichen Nebenstrafen verurtheilt wurde. — Mit einem Freispruche endigte die zweite Verhandlung gegen den Roßschlachter Wilhelm Merkel zu Waren wegen Meineides. Angeklagter hatte sich in Malchow einen Handstock gekauft, den er in einer Wirthschaft mit dem Namen seines Feindes „Kurth" belegte. Der Gastwirth nahm an, daß der Angeklagte mit diesem Stock den genannten Kurth verhauen wollte. Beim Fortgehen ließ Merkel jedoch den Stock aus Vergeßlichkeit in der Wirthschaft stehen, und erfuhr nach einiger Zeit, daß sein Feind Kurth sich den Stock widerrechtlich angeeignet hatte. Die Folge war eine Anzeige gegen Kurth wegen Diebstahls; in der betreffenden Verhandlung sagte der als Zeuge erschienene Merkel unter Eid aus, er habe den Stock in Malchow gekauft, derselbe solle von einem Ludwig Kurth in Neustrelitz stammen. An diesen, und nicht an seinen Feind Kurth habe er bei der Benennung des Stockes gedacht; diese Aussage soll er wissentlich falsch beschworen haben. Nach Verneinung der Schuldfrage seitens der Geschworenen erfolgte die Freisprechung des Angeklagten.

Güstrow. Eine Rabenmutter stand am Sonnabend vor der hiesigen Strafkammer unter der Anklage der Mißhandlung und Körperverletzung ihres in die Ehe gebrachten kleinen Sohnes. Die Eisenbahnarbeiterfrau Wichmann, geb. Deus, hatte ihren Sohn in wahrhaft bestialischer Weise mißhandelt. Durch wiederholte Schläge auf den Kopf seitens der rohen Mutter hatte der Knabe eine Gehirnerschütterung erlitten; außerdem wiesen die übrigen Körpertheile, sogar der Rachen, gräßliche Verletzungen auf. Nachdem der Sachverständige bekundet hatte, daß für den Knaben infolge der zugefügten Verletzungen wiederholt direkte Lebensgefahr vorgelegen habe, verurtheilte das Gericht die Rabenmutter zu einem Jahre Gefängniß.

Fünfhausen Nr. 28. ✖ Schnell und reell. Herren-Sohlen nur Mk. 1,40, Damen-Sohlen nur Mk. 1,00. ✖ Fünfhausen Nr. 28

Danksagung.

Allen Denen, die unserm lieben Sohn, den Schriftsetzer **August Reyer,** die letzte Ehre erwiesen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere dem Graphischen Gesangverein, dem Buchdrucker-Verein, sowie seinen Collegen der Druckereien Friedr. Meyer u. Co., „General-Anzeiger", „Eisenbahn-Zeitung" und Rathgens unsern innigsten Dank.

Johannes Reyer und Frau.

Zu vermiethen eine kleine Gangbude
zum Preise von 120 Mk. Näheres
Hundestraße 43/9.

Ein Logis zu vermiethen, daselbst eine gutsitzende Glucke und Kochmaschine zu verkaufen
Reiferstraße 4 b.

Logis für einen jungen Mann
Reiferstraße 21 a, part

Gesucht zum 1. Oct. eine kl. Wohnung
in der Nähe der Drehbrücke von jungen Leuten.
Off. u. **R 100** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. October 2 Wohnungen
im Preise von 140—160 und 280—300 Mk.
Off. u. **Z A** an die Exped. d. Bl.

Ruhige Leute suchen zum 1. October **eine kleinere Wohnung** vor dem Holstenthor.
Off. u. **A Z 125** an die Exped. d. Bl.

Gesucht **junge Mädchen** zur gründlichen Erlernung der Damenschneiderei.
M. Hoffmann, Beckergrube 13, 2 Et.

Suche zum 1. August einen Knecht.
H. L. Wiegels, Fischergrube 63

Zu kaufen gesucht
ein kleines Haus oder Geschäft.
Off. u. **B C** an die Exped. d. Bl.

Zu verkaufen eine Concertzither
Margarethenstraße 28.

Zu verkaufen eine fast neue Bettstelle mit Seegras-Matratze
Margarethenstraße 19 a.

Ein starker Kinderwagen
zu verkaufen, Preis 6 Mk.
Ludwigstraße 40, 1. Et.

Ein Kinderfußwagen billig zu verkf.
Hartengrube 18 6

Möbelkäufern

empfehle ich
mein großes Lager dauerhaft gearbeiteter
Möbel jeder Art.
Folckers' Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Klauenöl

präparirt für Nähmaschinen und Fahrräder von
H. Möbius & Sohn
Knochenölfabrik,
Hannover.
Zu haben in allen besseren Handlungen.

Lübecker Loose
empfiehlt
Paul Würzburg
14 Markt 14.

Bei der Verloosung des **Turnvereins Eichenkranz** wurden folgende Nummern mit Gewinnen gezogen:

3 12 23 28 31 46 73 85 94 110 117 123
128 145 146 154 157 158 160 161 175 181
189 194 219 225 231 235 239 240 246 247
270 289 277 305 315 325 335 336 344 352
399.

Die Gewinne sind bei Herrn **Liebrecht** in **Schwartau** bis zum 1. Juli d. J. abzuholen, da sie über den Termin nicht stehen.

Der Vorstand.

Oeffentliche Volks-Versammlung

am Dienstag den 25. Juni 1901

Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

Die politische Lage.

Referent: Reichstags-Abgeordneter Georg Ledebour.

Discussion.

Karten hierzu à 10 Pfg. sind zu haben bei A. Stolle, Vereinshaus, C. Wittfoot, Hüxstraße, W. Menschel, Untertrave, F. Lecke, Lederstraße und G. Meyer, Glockenstraße 18, 2. Et.

Die Vertrauenspersonen.

---

1 Post. grüne Kommuniß-Anzüge statt 32 nur Mk. 16.

Aufsehen erregend billig

von heute ab so lange Vorrath reicht:

1 Posten Herren- und Jünglings-Sommer-Anzüge
in den neuesten Saisonfarben, statt 15—42 nur Mk. 7—20.

1 Post. Knaben-Cheviot- u. Buckskin-Knaben-Anzüge
alle Farben, in den neuesten Blousen- und Jackenfacons unter halbem Werth, jetzt nur Mk. 1.40, 1.75, 2½—5 Mark.
Sämmtliche anderen enormen Vorräthe in Sommer- und Winter-Garderoben zu Schleuderpreisen!

Herren-Sommer-Joppen jetzt 85 Pfg. an.

Welthaus Goldene 33, Lübeck, nur Breitestraße 33, I.

1 Posten Sommer-Paletots 6 und 10 Mk.

Ohne Concurrenz!

Im Verlag „Aufklärung", Berlin (Verlag der Socialistischen Monatshefte) ist soeben erschienen:

Die Helden der Menschheit.

Dasselbe ist seiner volksthümlichen Verständlichkeit wegen jedem Bildungsbeflissenen sehr zu empfehlen.
Jeder Lebensbeschreibung ist das Bild des Betreffenden beigegeben.
Das Werk erscheint in ca. 50 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
sowie deren Colporteure.

Soeben neu erschienen:

Eduard Bernstein:

Zur Geschichte und Theorie des Socialismus.

Ein Document von grundlegender Bedeutung für die Geschichte des modernen Socialismus ist das obengenannte neueste Werk Eduard Bernsteins.

Erscheint in 25 Lieferungen à 20 Pfg.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Mitglieder-Versammlung
der
Seeleute
am Mittwoch den 19. Juni 1901
Abends 8½ Uhr
im Lokale des Herrn Th. Kruse,
Untertrave 60.

Tages-Ordnung:
1. Vortrag.
2. Wahl eines Gewerkschafts-Delegirten.
3. Verschiedenes.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Der Vorstand.

Leere Farbetonnen
hat abzugeben
Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 50.

Magnum bonum-Kartoffeln
sehr schön, Faß 30 Pfg. empfiehlt
Max Missbach, Friedenstraße 44.

Zimmerer!

Regelmäßige Verbands-Versammlung
am Donnerstag den 20. Juni
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Tages-Ordnung:
1. Beitrag zum Streikfonds.
2. Sommerfest.

Der Vorstand.

Miethe-Quittungs-Formulare
Die Druckerei des Lüb. Volksboten.

Guttempler-Orden
(I. O. G. T.)

Grosslogen-Fest
6., 7., 8. Juli 1901
in sämmtlichen Räumen des Colosseums.

Sonnabend den 6. Juli 1901:
Eröffnungs-Abend.
Vorträge:
Herr Prof. Dr. Aschaffenburg, Halle a. d. Saale, über:
Alkohol u. Verbrechen,
Herr Franziskus Hähnel, Bremen, über:
Alkohol und Jugenderziehung,
Ansprachen, Begrüssungen, Gesangsvorträge sowie
CONCERT
ausgeführt von der Kapelle des III. Hanf. Inf.-Reg. Nr. 162 unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn **Florenz Clausnitzer.**
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis 30 Pfg.
nach dem 1. Juli 40 Pfg.

Sonntag den 7. Juli:
✖ Grosslogen-Sitzung ✖
nur für Ordensmitglieder.

Montag den 8. Juli:
Morgens 7 Uhr 20 Minuten
Ausflug
per Extrazug nach **Travemünde.**
Dort Festzug nach dem Strandpavillon, woselbst **Concert.**
Rückfahrt 12 Uhr 30 Min. Mittags.
Nachmittags 1 Uhr 30 Minuten:
Gemeinsamer Spaziergang mit Musik über die Wälle nach dem Colosseum.
Sammelpunkt vor dem Bahnhof.
2 Uhr 30 Minuten:
Festessen im Colosseum.
Gedeck Mk. 1,50.
Abends 7 Uhr:
Fest-Ball
verbunden mit Aufführungen, Liedervorträgen u. s. w.

Eintrittspreise:	Herren Mk.	0,75
	Damen „	0,50
nach dem 1. Juli:	Herren „	1,00
	Damen „	0,75

Zu sämmtlichen Veranstaltungen, außer der Großlogensitzung am Sonntag, sind Gäste hochwillkommen.

Bis zum 1. Juli sind Karten im Vorverkauf bei nachstehenden Firmen zu haben:
Hugo Becker, Breitestraße 57,
H. Drefalt, Sandstraße 27,
F. W. Kaibel, Breitestraße 35,
Café Maus, Holstenstraße 17.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 141. Donnerstag, den 20. Juni 1901. 8. Jahrgang.

Die Fremdenlegion und ihre Geheimnisse.

Ferdinand Borosthany berichtet im „Pester Lloyd" über ein neues Buch Georges d'Esparbes: »La legion etrangère, illustree par des soldats legionnaires.« (Paris, Ernest Flammarion.) Dieses Buch, so schreibt Borosthany u. A. ist keine militärisch-historische Studie. Es enthält nicht die pragmatische Darstellung der Vergangenheit dieser aus aller Herren Länder und Gesellschaftsklassen bunt zusammengewürfelten Fremdenlegion, nicht die Geschichte ihrer Kämpfe oder die Aufzählung der Thaten dieser modernen Landsknechte. Nein, d'Esparbes schildert einfach seine in Bel-Abbes, dem Stammsitze der Legion empfangenen Eindrücke, erzählt getreu die von den Offizieren dieses Korps erhaltenen Mittheilungen. Und gerade deshalb fesselt sein Buch wie ein spannender Roman. Es wirft grelle Schlaglichter auf diese zahlreiche Rotte von Abenteuern, Verkommenen, Wildfängen, Brauseköpfen, Schiffbrüchigen des Lebens, resignirt und verschlossen Büßenden, auf diese sich stolz und muthig Aufrichtenden oder vollends Untergehenden, von denen so Viele wie Helden sterben.

Es giebt unter den Legionären Mitglieder des vornehmsten Adels, Söhne von Generalen und Admiralen, ehemalige Offiziere wohl aller europäischen Heere, Männer von vorzüglicher Begabung und umfassendem, gründlichem Wissen. Man streift Viele, die fünf oder sechs Sprachen sprechen, Andere, welche die griechischen und römischen Klassiker und moderne Dichter zitiren. Lauscht man auf der Straße einem Gespräch zwischen Legionären, so vernimmt man mitunter die Namen von Leibnitz, Kant, Richard Wagner, Pasteur — oder unfläthige Späße.

Die interessanteste Gruppe der Legionäre bilden die in ein geheimnißvolles Dunkel Gehüllten, die Mysteriösen, deren wahren Namen und Vergangenheit oft erst der Tod, in manchen Fällen nicht einmal dieser enthüllt. Sie erscheinen eines Tages, von Gram, Reue und Verzweiflung herbeigeführt oder von Schande gepeitscht, und keimen in der Legion, welche sie einregistrirt, benennt, bekleidet und nährt, zu einem neuen Leben auf. Sie treten ehrerbietig, aber kalt, ernst, starrköpfig, mit versiegelten Lippen vor ihre neue Vorgesetzten und ihre Miene scheint zu besagen: „Ich bin auf Ihre Entscheidung gefaßt. Begnügen Sie sich mit meinen kurzen Antworten. Ich habe kein Geschichte. Mein Namen ist meine Martikelnummer. Ich bin erst heute geboren worden." . . . Sie treten in die ihnen bezeichnete Abtheilung ein, lernen dort neue Bewegungen, verrichten ihren Dienst, sprechen von Allem, ausgenommen von ihrer eigenen Person — und werden schließlich vom Feinde getödtet. Ihre Vergangenheit, der Roman oder das Drama ihres früheren Lebens? . . . Geheimniß!

Man erzählte dem Verfasser von einem Legionär, einem kräftigen Manne von majestätischer Figur, der Alles gelesen hatte und Alles verstand, und tapfer wie Roland selbst war. Nie wollte er seinen Namen nennen und von seiner Vergangenheit sprechen. Nach jeder neuen rühmlichen Waffenthat wurde er zum Avancement vorgeschlagen, doch stets entzog er sich den Nachforschungen. Hätte er sich genannt, so wäre er heute Oberst . . .

Von einem anderen Schweigsamen, einem hübschen Manne, der sich als vortrefflicher Soldat bewies, stellte es sich erst nach seinem im Jahre 1898 erfolgten Abschied zufällig heraus, daß er früher erster Tenor in Brüssel gewesen war. Diese Nachtigal blieb fünf Jahre schweigsam, um nicht erkannt zu werden . . .

Ein Legionär behauptete, in Belgien Professor der Mathematik gewesen zu sein, verblüffte Unteroffiziere und Offiziere durch sein gleich in den ersten Unterrichtstagen bewiesenes tadelloses Exerzieren. Er sagte später seinem Leutnant: „Ich habe ein sehr gutes Gedächtniß, so daß ich im Laufe dieser Woche sämmtliche Lehrbücher des theorethischen Unterrichts einstudirte. Ich bitte denn, mich von den Kursen befreien zu wollen." Der Leutnant frug den Mann aus und konstatirte alsbald, daß er gelehrter war, als ein Instruktionshauptmann. Bald darauf hielt in Bel-Abbes ein eingetroffener General eine Musterung ab. Er erblickte den in Reih und Glied stehenden Legionär, fixirte ihn eine Weile stumm, drückte ihm flüchtig die Hand und setzte die Musterung fort. Der angebliche belgische Professor war früher ein aus der Akademie von Saint-Cyr hervorgegangener Offizier.

Im Jahre 1892 trat in die Legion ein großer, blonder Deutscher ein. Er nannte sich Graf B—n, schwieg aber beharrlich über seine Vergangenheit und lebte zurückgezogen, wie ein Karmeliter. Zwei Jahre später begab er sich nach Tonkin, nahm an allen Gefechten Theil, marschirte ruhig, schwerfällig, gelassen, Preuße vom Wirbel bis zur Zehe, mit Bravour im Feuer, seine Pfeife dabei pflegmatisch schmauchend. Eine Kugel durchbohrte seine Hüfte, die Schlagader zerreißend. Man trug ihn nach Cho-Ra. „Ich habe meinen Theil erhalten, laßt mich!" — meinte er resignirt. Er ersuchte nur, daß man ihm seine Pfeife gebe, zündete sie an, rauchte und verblutete. Vier Monate später traf aus Deutschland ein Brief ein, worin man sich erkundigte, ob der Verstorbene kein Andenken hinterließ. Der Kompagnie-Kommandant hielt Nachforschungen und erfuhr, daß jener wackere Soldat, der früher als Offizier in der deutschen Armee gedient, der Sohn eines preußischen Generals und einstigen Festungs-Kommandanten von Magdeburg gewesen. Was das Uebrige betrifft: Schweigen, Geheimniß! . . .

Noch ein Räthsel . . . Ein hoch aufgeschossener, schwächlicher junger Mann, der sich Albrecht Friederick Nornemann nannte und am 16. Oktober 1871 geboren wurde, trat im Jahre 1897 in das 2. Regiment der Legion ein. Sind seine Angaben Lügen? Man weiß es nicht. Er hat lange feine aristokratische Hände und grüßt vornehm. Aber er wird nach und nach zutraulich, lächelt, verkehrt mit den Kameraden, hört ihre Erzählungen an und läßt hie und da Worte fallen, die einen seltsamen, fremdartigen Klang haben, „wie altes böhmisches Glas." Er versteht das Exerzieren aber das Lebelgewehr scheint ihm schwer zu sein. Dann verschwindet sein Lächeln; manchmal glitzert eine Thräne an seinen Wimpern und er welkt dahin. Ein mitleidiger Offiziersrath löst sein Engagement auf und der Regimentsarzt sendet ihn ins Militärspital. Allein es ist zu spät. Er stirbt in Gerxville, verschlossen und stumm — doch schon wenige Tage später erscheint zum größten Erstaunen des Regiments ein Schiff im Hafen, um die Leiche des angeblichen Albrecht Friederick, eines Vetters des Prinzen Heinrich von Preußen abzuholen . . .

Der Berichterstatter entnimmt dem Buche zum Schlusse noch folgende Geschichte, deren Held der hünenhafte Major X., einer der Offiziere der Legion, ist:

Eines Abends glitten der Major, seine Gattin und fünfzehn Legionäre in einer Piroge auf einem Flusse Tonkins stromabwärts. Der Offizier rauchte behaglich seine Zigarette und sprach mit seiner Frau: „Erinnerst Du Dich noch an jenes Stück der Varietes, in dem Brasseur . . ." Er konnte den Satz nicht vollenden, denn plötzlich knatterten auf beiden Ufern Schüsse und sauste ein Bleikugel durch die Luft, einen der Soldaten verwundend.

„Die Annamiten!" ruft der lange Major aus. Er richtet sich auf, hoch wie ein Mastbaum, und sagt dann ruhig, als würde er seinen Kaffee schlürfen:

„Sieben Mann rechts um! . . . Sieben Mann links um! . . . Auf die Knie! . . . Ruderer, sputet Euch . . . Susanne, strecke Dich der Länge nach nieder . . . Linke Reihe: Schlagt an . . . Feuer! . . . Schießt ohne Ueberstürzung! . . . Sehr gut! Susanne, habe keine Angst! . . . Rechte Reihe: Schlagt an . . . Feuer! . . . Liebe Freundin lege Dich zwischen die Waffenkisten . . . Linke Reihe: Schlagt an . . . Feuer! . . . Weshalb weinst Du? Es ist keine Gefahr vorhanden . . . Ruderer, vorwärts . . . Rechte Reihe: Schlagt an . . . Nein, Halt! Stellt das Feuer ein. Die Kerle sind schon weit hinter uns. Wer ist verwundet? . . . Du? So nähere Dich. Ein Loch in der Schulter . . . Susanne, reiche mir gefälligst meine Handapotheke."

Er setzte sich darauf ruhig nieder, zündete eine neue Zigarrette an und entfaltete sein Verbandszeug.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. In der Celluloidwaarenfabrik von J. Mendelssohn zu Leipzig-Lindenau haben sämmtliche in Betracht kommenden Arbeiter (14 männliche und 3 weibliche) wegen Lohnabzüge die Arbeit niedergelegt.

Ein Massen-Maiprozeß in zweiter Auflage in Sicht! Wie der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung" in Dresden mitgetheilt wird, haben eine ganze Anzahl Maifeiernde wegen ihres Spazierengehens Anklagen erhalten. Es ist auch schon Termin zur Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht am 8. Juli angesetzt. Wie viel Personen in Frage kommen, läßt sich vorläufig noch nicht feststellen, die Polizei hat damals eine große Anzahl derjenigen, welche die Königsbrücker Straße hinausgingen oder gehen wollten, ohne erheblichen Grund notirt. Die Grundlage der Anklage bildet die bekannte Verordnung der Dresdener Polizeibehörden, die regelmäßig für den 1. Mai erscheint und wonach „Massenspaziergänge" an diesem Tage direkt verboten sind. Diese Verordnung sowohl, wie die Art, wie man sie durchführt, und die Anklagen sind Dinge spezifisch sächsischer Natur; sie sind wo anders unmöglich. Auch aus Werdau wird von einem Nachspiel zur Maifeier berichtet. Mehrere Arbeiter, die am 1. Mai auf dem Bahnhofe in Werdau von einem Gensdarmen — weil sie rothe Rosen im Knopfloch trugen — verhindert wurden, den Eisenbahnzug zu besteigen, der sie nach Zwickau zur Versammlung bringen sollte, sind jetzt mit Strafbefehlen von je 6 Mk. oder — sechs Tagen Haft bedacht worden. Die strafende Behörde sieht nämlich die rothen Rosen für republikanische Abzeichen an, deren Träger in der angegebenen Weise bestraft werden müssen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Das Schwurgericht in Königsberg sprach Frau Skuttnik von der Anklage, am 3. März 1900 die Rentiere Secarhe ermordet zu haben, frei, und legte die Kosten der Staatskasse auf. — Eine Familientragödie wird aus Erfurt gemeldet: Am Sonntag Vormittag wurden in der Gera unterhalb der Schleusen die zusammengebundenen Leichen eines Mannes, einer Frau und eines Kindes aufgefunden. Dieselben wurden als der bisher in Erfurt wohnende Buchhändler Peppler, dessen Frau und Kind erkannt, welche seit einigen Tagen verschwunden waren. Nahrungssorgen haben sie in den gemeinsamen Tod getrieben. — In der Nähe von Oeynhausen erschoß ein Arbeiter seine 80jährige Mutter. — Bei einem Brande, der in der Sonntag-Nacht in Essen a. d. Ruhr ausgebrochen, sind drei Personen ums Leben gekommen. — Das Schwurgericht in Dortmund beendete Sonnabend die außerordentliche Tagung gegen eine Anzahl Verbrecher, die als Spezialität Straßenraub betrieben, Bergleute, die mit der Löhnung sich nach Hause begeben wollten, überfielen, ausraubten und, wenn diese Widerstand leisteten, todtschlugen. Das Gericht verhängte insgesammt 30 Jahre Zuchthaus. Das Haupt der Gesellschaft, der Kesselheizer Leimann, erhielt 15 Jahre Zuchthaus. Leimann hat sich demnächst erneut wegen Raubmordes zu verantworten; derselbe überfiel einen Bergmann, ermordete denselben und schleppte die Leiche, nachdem er sie ausgeraubt hatte, auf das Bahngeleise. Die

Cirkusblut.

Roman von Heinrich Lee.

24. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der liebenswürdige Eigenthümer, der es ihm zur Verfügung stellte, war, wie Herr von Prerow ihm gesagt hatte, eine Dame, seine Cousine. Es war nur eine Pflicht der Höflichkeit, wenn er dieser Dame, nachdem er gestern Abend nur seinen Hut vor ihr hatte ziehen dürfen, auch noch persönlich seine Aufwartung machte und ihr seinen Dank abstattete.

Charlottens Haus, ein Erbtheil ihres Gatten, lag in einer der stillen freien Straßen mit einer besonderen, in den Hof führenden Rückfront. Dort, vor einem großen eisernen Gitterthor klingelte Bruno. Ein alter Mann in Livree, der Hausmeister öffnete ihm. Als Bruno seinen Wunsch kundgab, stellte es sich heraus, daß der Beamte von seiner Herrin darüber noch nicht unterrichtet war. Er bat Bruno, einen Augenblick warten zu wollen und kehrte bald darauf mit der Antwort zurück, es hätte seine Richtigkeit. Die Remise war ein ziemlich umfangreicher, an den eleganten Stall anstoßender Bau, Bruno trat ein und erkannte auf den ersten Blick, daß er für seine Zwecke ganz außerordentlich geeignet war. Der Raum war hell und hoch und das Licht, was auch ein Vorzug war, fiel oben durch zwei breite Fenster herein. Bruno dankte dem Manne und bat ihn dann, indem er ihm gleich ein großes Geldstück in die Hand gleiten ließ und seine Karte übergab, ihn seiner Herrin zu melden. Einstweilen wollte er im Hofe warten.

Als Jettchen Charlotten die Karte überbrachte, trank sie eben ihre Morgenchokolade. Wie gestern um dieselbe Zeit war sie noch im Negligee. Sie sah an diesem Morgen frischer und blühender aus als je — wie der Morgen selbst, als wollte auch ihr Gesicht, das Spiegelbild der Seele, davon Zeugniß ablegen, daß alle die kleineren Erregungen, die sie noch gestern Abend durchzittert hatten, nun längst daraus wieder entschwunden waren. Auch hatte sie Jettchen bereits den Auftrag gegeben, ein Straßenkleid für sie bereit zu legen, da sie in Angelegenheit eines von hoher Seite in's Werk genommenen Wohlthätigkeitsbazars, dem sie ihre Betheiligung nicht gut versagen konnte, frühzeitig einige Besorgungen zu machen beabsichtigte.

„Was will der Herr?" fragte Charlotte.

Jettchen hatte hinzugefügt, daß die Karte von dem Hausmeister abgegeben war und daß dieser draußen stünde und auf Antwort warte.

„Ob er der Frau Baronin seine Aufwartung machen darf," sagte Jettchen.

Charlotte begriff, was Mr. Wheeler, wenn er Manieren hatte, dazu veranlassen konnte.

„Es ist nicht nöthig!" wollte sie bereits erwidern.

Dann besann sie sich und lächelte.

„In einer halben Stunde — bitte ich," sagte sie und Jettchen eilte hinaus!

Warum sollte sie Mr. Wheeler, wenn es ihn drängte, gegen sie als seine Patronin einen Akt der Artigkeit zu erfüllen, nicht mit derselben Artigkeit behandeln? Nur im Schlafrock wollte sie ihn nicht empfangen. In einer halben Stunde war sie mit ihrer Toilette fertig, dann mochte er sich bei ihr sehen lassen.

Bruno empfing von dem Hausmeister die Antwort und schlenderte nun, um die dreißig Minuten zu verbringen, langsam durch die stille Straße um das Häuserviertel herum.

Er dachte daran, daß Frau von Summin in seinem Leben die erste Dame der vornehmen Welt war, der er gegenüber treten sollte — der Welt, der er seiner Geburt nach selbst entstammte. Noch heute wie von jeher ruhte das bürgerliche Vorurtheil auf dem Berufe, dem er angehörte, und dem seine ganze Liebe geweiht war. Ein Artist! Für die Leute war ein Artist das gleiche wie ein Vagabond, ein Abenteurer. Hundert und tausend Mal, namentlich in den kleinen Städten, durch die er im Anfang seiner Laufbahn gekommen war, hatte er das an sich erfahren. Oder man sah und starrte ihn wie ein Meerwunder an. Hatte er aber als Kind, wenn er von dem geheimnißvollen Glanze der Manege träumte, auf ihre Künstler nicht ebenso gesehen — trotz aller naiven Ehrfurcht und Bewunderung, die er vor ihnen hatte? Der Komödiant, der Schauspieler, dem einst vergangene Zeiten mit demselben Vorurtheil begegnet waren, nahm heute vielfach schon eine geachtete bürgerliche Stellung ein. Dem Artisten wurde sie noch vorenthalten. Er blieb im besten Falle ein Faxenmacher, ein Hanswurst, der anderen Leuten nur zum Zeitvertreib diente, dem unter dem Trikot nicht ebenso ein Herz schlug, wie anderen Menschen unter bürgerlichem Rock oder der Uniform. Er — Bruno selber — war von Adel und seine Geburt, wenn er sie hätte geltend machen wollen, räumte ihm noch immer, selbst in der heutigen Zeit, eine privilegirte gesellschaftliche Stellung ein. Wie nun, wenn er mit seinem vornehmen Namen ein Schurke gewesen wäre? Wollte die Welt denn niemals lernen, einen Menschen nach seinem Werthe selbst, nicht aber nach seinem zufälligen Abzeichen zu schätzen, nach Stand und Herkunft, die doch weder sein Verdienst noch sein Verschulden sind? Die Welt! Für sich selbst verlangte Bruno nichts von ihr — nur für seinen Stand, in dem viel tausend wackere, pflichteifrige und arbeitsfrohe Menschen um den Preis des Lebens für sich, für Weib und Kind ihr saures Brod erkämpften. Er sollte jetzt vor einer feinen Dame stehen — und er war auch nichts mehr vor ihr als ein Artist. Er wollte auch nichts anderes sein. Sein Name war Bob Wheeler. Bruno von Barnstorff lebte in dieser Welt nicht mehr.

Bruno sah auf seine Uhr. Es war Zeit.

„Die Frau Baronin lassen bitten", sagte Jettchen, als sie wieder seine Karte abgegeben hatte.

Charlotte stand am Fenster, als er eintrat. In dem hellen Beigekleid, das ihre Gestalt knapp umspannte, sah sie noch anmuthiger aus als sonst.

Bande bildete den Schrecken des gesammten Kohlenreviers. Zahlreiche Mitglieder harren noch ihrer Aburtheilung. — Der kürzlich wegen Sittenverbrechens verhaftete Pfarrer Wohlmann in Kempten hat sich am Freitag im dortigen Landgerichtsgefängniß erhängt. — In Folge der seit mehreren Tagen andauernden heftigen Regengüsse ist in Oberbayern vielfach Hochwasser eingetreten, auch die Isar ist stark gestiegen. Auch aus Tirol laufen Meldungen über Eisenbahnverkehrsstörungen ein. Der Durchgangsverkehr auf der Strecke Bozen—Ala ist in der Gegend von Salurn gestört. Auch am Montag trafen in München von allen Seiten Nachrichten über Hochwasser ein. Besonders der Inn geht sehr hoch; bei Neubeuern wurde die Fluthbrücke fortgerissen. Im Hochgebirge schneite es. Montag früh ist klareres Wetter eingetreten. — Der Tagelöhner Groß aus dem Kanton Solothurn, welcher am Gründonnerstag dieses Jahres an einem siebenjährigen Mädchen in der Nähe von Baden (Aargau) einen Lustmord verübte, ist von der aargauschen Kriminalkammer zu lebenslänglichem Zuchthaus verurtheilt worden. Der Mörder war geständig. — In der ungarischen Stadt Szatmar wüthete Sonnabend Abend ein heftiger Orkan mit Hagelschlag, der in den Obstgärten großen Schaden anrichtete. Wie ferner aus Szekely-Udvarhely gemeldet wird, hat der Ikabach das Dorf Csernaton überfluthet und vielen Schaden verursacht. Ein Kind kam in den Fluthen um. — Aus Lysekil in Schweden wird am 13. d. M. geschrieben: Zwei Arbeiter begaben sich Sonnabend Nachmittag in einem Boot von Lysekil nach Bastholmene. Unterwegs kenterte das Boot, doch gelang es den beiden Leuten, sich auf eine nackte Klippe zu retten, wo sie heute aufgefunden wurden. Der eine Arbeiter war todt, der andere sehr heruntergekommen, da er 5 Tage und Nächte ohne Essen und Trinken geblieben war. Man hofft, ihn am Leben zu erhalten.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Das in Posen erscheinende polnische Blatt „Wielkopolanin" ist wegen einer angeblich darin enthaltenen Majestätsbeleidigung konfiszirt worden. Die betreffende Nummer des Blattes wurde von Schutzleuten in allen Lokalen der Stadt zusammengesucht. Ferner wurde in Posen ein vollkommen heruntergekommener Landstreicher wegen Majestätsbeleidigung und Zechprellerei verhaftet. — Bei dem Taglöhner Adolf Brechle von Oßweil ist das „Majestätsbeleidigen" zur Manie geworden. Er verbüßt gegenwärtig wegen eines solchen Delikts eine Gefängnißstrafe von einem Jahr und vier Monaten. Im Gefängniß hat er seinem Groll darüber Luft gemacht, indem er auf's Neue mehrere regierende Fürsten schmähte. Sonnabend wurde er dafür von der Strafkammer in Heilbronn zu weiteren anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilt.

Abermals ein alter Achtundvierziger gestorben. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Newyork: Der badische Freiheitskämpfer Max Weber aus Achern ist gestorben.

Ein Aufsehen erregender Prozeß beschäftigt seit zwei Jahren oberschlesische Gerichte und fand dieser Tage vor dem Landgericht in Gleiwitz ein wohl nur vorläufiges Ende. Der Sachverhalt ist, wie der „Volksztg." geschrieben wird, folgender: Am 3. Februar 1899 fuhr nach Dunkelwerden ein ländlicher Wagen auf dem Wege von Ellguth-Zabrze nach Preiswitz, ohne die polizeilich vorgeschriebene Laterne zu tragen. Der Gendarm Glowa wollte den Wagen halten lassen, der Führer aber widersetzte sich dem und überfuhr den Beamten, der erhebliche Verletzungen davonirug. Der Helm des Gendarmen fiel dabei in den rasch davonfahrenden Wagen. Trotz der Dunkelheit glaubte Glowa in dem Führer des Wagens den in Preiswitz wohnenden Stellenbesitzerssohn Konstantin Kristetzki erkannt zu haben, der mit einem anderen Gendarm schon einmal einen ähnlichen Vorfall hatte. Obwohl Kristetzki die Thäterschaft entschieden bestritt, wurde er von der Strafkammer in Gleiwitz auf die Aussage des Glowa hin zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Nunmehr meldete sich der in Groß-Paniow wohnende Kalkhändler Vinzenz Kolloczek als Thäter, das darauf von Kristetzki angemeldete Wiederaufnahmeverfahren wurde jedoch zunächst abgelehnt. Erst auf erhobene Beschwerde erfolgte dann die Wiederaufnahme des Verfahrens, das mit der Aufhebung des ersten Urtheils und in neuer Verhandlung mit der Freisprechung des Kristetzki endete. Der Staatsanwalt legte jedoch Revision gegen die Freisprechung ein, dieser wurde stattgegeben und Kristetzki nun wiederum zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Diese Strafe verbüßt Kristetzki jetzt in der Strafanstalt zu Grottkau. Gegen Kolloczek ging nun die Staatsanwaltschaft mit der Anklage wegen Begünstigung vor. Seine Selbstbeschuldigung sollte eine mit Kristetzki abgekartete Sache sein, um diesen vor den Folgen seiner strafbaren That zu schützen. Die Verhandlung vor dem Landgerichte in Gleiwitz fand dieser Tage statt und dauerte zwei Tage, da 54 Zeugen vernommen wurden. Der Angeklagte bestand ebenso entschieden auf seiner Selbstbeschuldigung wie der aus dem Gefängniß vorgeführte und als Zeuge (!) vernommene Kristetzki seine Unschuld betheuerte. Mehrere Zeugen, die als Verwandte Kolloczek's allerdings beim Gericht keine Glaubwürdigkeit fanden (?) bekundeten, den Helm des Gensdarmen am frühen Morgen nach der That auf dem Wagen des Kolloczek gesehen zu haben. Kolloczek will den Helm nach Preiswitz (wo Kristetzki wohnt) gebracht haben, weil er glaubte, daß der Gensdarm ihn dort finden würde. Obwohl zweifelsfreie Zeugen die Angaben des Gendarmen Glowa über Beschaffenheit des Fuhrwerks, Spurweite der Räder und Farbe der Pferde als unrichtig bezeichneten, blieb dieser entschieden bei der Erklärung, daß er Kristetzki als den Thäter erkannt habe. Das Gericht schloß sich dieser Anschauung an und verurtheilte Kolloczek, der den Kristetzki durch seine Selbstbezichtigung von der Strafe befreien wollte, wegen Begünstigung zu einem Jahre Gefängniß!

Ein eigenartiger Postschwindel. Vor der Strafkammer in Mainz hatten sich die Postschaffner Wilh. Ulges und Ludwig Hübner wegen Vergehens im Amte zu verantworten. Im Jahre 1899 wurde auf einer auswärtigen Poststelle die Entdeckung gemacht, daß von Mainz kommende Packete mit schon früher entwertheten, künstlich zusammengesetzten Marken beklebt waren. Es wurde damals ein älterer Postschaffner, Namens Sauer, der den Schalterdienst versah, in Untersuchung gezogen und ihm nachgewiesen, daß er die gefälschten Postwerthzeichen verwendet hatte. Trotz seines Leugnens wurde Sauer zu vier Monaten Gefängniß verurtheilt. Nun wurden auch seine Mitschuldigen in den obigen Angeklagten entdeckt. Ulges, ein früherer Buchbinder, eignete sich aus dem Papierkorb entwerthete 20-, 25- und 50-Pfennig-Postwerthzeichen an, zerschnitt sie und setzte die nicht vom Stempel getroffenen Theile wieder künstlich zusammen. Diese Marken verkaufte er sodann zu der Hälfte des kursmäßigen Preises an die den Schalterdienst versehenden Postschaffner Sauer und Hübner. Diese klebten die gefälschten Marken auf die Packete und steckten das Porto der Absender ein. Das Geschäft wurde fünf Monate betrieben. Ulges wurde zu fünf, Hübner zu drei Monaten Gefängniß verurtheilt.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 9. bis 15. Juni 1901.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

1. Juni. Kutscher Wilhelm Friedrich Meier. 5. Kaufmann Peter Heinrich Callsen. Tischlermeister Wilhelm Joachim Heinrich Stodt. 6. Arbeiter Johann Carl Heinrich Humberg. Stationsassistent Ferdinand Meier. Arbeiter Heinrich Friedrich Jäde. Kesselschmied Johann Heinrich Friedrich Freitag. Arbeiter Heinrich Friedrich Beck. 7. Prokurist Wilhelm August Carl Derlin. Oberdrucker Carl Hugo August Heinrich Wiseler. 8. Restaurateur Heinrich Friedrich Otto Jesse. Maschinist Christoph Martin Haßgen Marquart. Arbeiter Johannes August Holtz. 9. Arbeiter Ludwig August Riegel. Räucherer Johann Jochim Heinrich Schwarz. Höker Johann Georg Theodor Niemann. 10. Kutscher Johann Friedrich Wilhelm Pries. Lokomotivheizer Gustav Hermann Carl Piper. 11. Fabrikarbeiter Ludwig Reinhard Thiel. Kassirer Karl Hermann Eichter. Arbeiter Hans Heinrich Georg Bollwinkel. Steindrucker Georg Ludwig Friedrich Galenbeck. 13. Arbeiter Friedrich Wilhelm Carl Wulff. Zimmermeister August Heinrich Wilhelm Burmeister. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Spahr-Ber.

b) Mädchen. Name und Beruf des Vaters.

31. Mai. Arbeiter Jochim Heinrich Nikolaus Benecke. 3. Juni. Redakteur Franz Otto Badmann. 4. Kaufmann Otto Christian Heinrich Borkowsky. Schneider Johann Jochim Heinrich Prahl. Meschmenbauer Peter Nikolaus Petersen. Arbeiter Hans Joachim Heinrich Scharrenberg. Maschinist Adolph Carl Aemus Westphal. 5. Eisenbahnbremser Hans Riest. 6. Realschullehrer Friedrich Christian Carl Baumann. Kaufmann Rudolph Ernst Otto Prehn. Bote Karl Christian Friedrich Widow. 7. Eisendreher Ernst Johann Friedrich Bellebel. Handlungsgehülfe Carl Georg Friedrich Grimm. Träger Friedrich Heinrich Schilter. Lehrer Johann Friedrich Schulze. 8. Arbeiter Johann Martin Gottfried Düwel. Zimmermann Heinrich Friedrich Bernhard Wichmann. 9. Arbeiter Friedrich Theodor Wilhelm Tücksen. 10. Böttcher August Johann Carl Will. Zimmermann Friedrich Hans Wilhelm Jürgens. Postassistent Hugo Otto Friedrich Fick. Maurer Wilhelm Carl Friedrich Baars. 11. Schriftsetzer Heinrich Martin Ludwig Upahl. Arbeiter Johann Heinrich Friedrich Weguer. 12. Kaufmann Jens Friedrich Lasson. Arbeiter Johann Friedrich Adolph Kowitz.

Sterbefälle.

8. Juni. Rentier Carl Friedrich Conrad Nissen, 78 J. Früherer Töpfer Friedrich Adolph Carl Maaß, 54 J. 9. Privatmann Hans Hinrich Russau, 80 J. Margaretha Emma Bertha Rosa geb. Thomsen, Ehefrau des Hafenbesitzers Georg Gustav Hinrich Albenrath, 52 J. Maria Christina Dorothea Johanna geb. Westphal, Wittwe des Arbeiters Adolph Heiden, 82 J. Ella Soltwisch, 6 M. Eisenbahn-Bureau-Assistent Friedrich Albert Maximilian Schulz, 51 J. Schuhmacher August Max Carl Glaser, 37 J. Ein Mädchen, 7¼ Stunden, V.: Arbeiter Johann Martin Gottfried Düwel. Anna Marie Caroline Jürgens, 32 J. 10. Carl Hermann Robert Dammer, 1. M. Tischlerlehrling Karl Friedrich Ernst Lau, 18 J. Maurer August Gehrmann, 52 J. 11. August Anna Sophie Loß, 10 M. 12. Amalie Caroline Charlotte Rehag, 63 J. Pulver-Magazin-Aufseher a. D. Johann Hinrich Christoph Schwenn, 84 J. Hertha Christine Elisabeth Benohr, 8 M. 13. Güterschreiber Wilhelm David Ludwig Hirsacker, 66 J. Ein Knabe, 6 Stunden, V.: Zimmermeister August Heinrich Wilhelm Burmeister. Else Elfriede Emilie Lapp, 1 M. Frieda Klindt, 1 J. 14. Hans Johannes Christoph Busch, 2 J. 9 M. Erich Walther Paasch, 4 M. Catharine Margarethe Dorothea geb. Wendel, Wittwe des Chausseewärters Wilhelm Hinrich Andreas Fick, 62 J. 15. Schlossergehülfe Ernst Gustav Adolph Haertel, 47 J. Früherer Schiffszimmermann Johann Adreas Heinrich Ehlert, 75 J.

Angeordnete Aufgebote.

10. Juni. Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Hans Hermann Küstermann und Emilie Cornelia Franziska Gertrud Behn zu Krempelsdorf. Maler Carl Wilhelm August Hoffmann und Elise Emilie Albertine Heinz zu Strelitz. Schutzmann Friedrich Wilhelm Karl August Vogelsang und Marie Elise Luise Dorette Peters zu Wismar. 11. Postbote Gottlieb Karl Friedrich Zierow und Catharina Dorothea Hansen. Zimmermann Adolph Christian August Schmüser und Emma Katharina Elise Kibbel. Maurer Wilhelm Karl Martin Büuger und Anna Maria Meta Knack. Lohndiener Johannes Heinrich Carl Lange und Emma Marie Friederike Baumann. Buchbinder Carl Ludwig Friedrich Warnemünde und Anna Friederike Weise. Schreiber beim Grundbuchamt Wilhelm Jochim Heinrich Jacobsen und Catharina Doris Elisabeth Ties. Buchhalter Carl Albert Adolph Ulrich und Emma Catharina Lorenz, beide zu Elmshorn. 12. Schmied Heinrich Johann Friedrich Rohde und Luise Alwine Friederike Rossow zu Malchin. Zuschneider Hans Johannes Joachim Prien und August Margaretha Pauline Wilhelmine Pohl. Zahnarzt Gustav Julius Ludwig Schmidt und Louise Lucie Henningsen zu Schönberg i. H. 13. Bankbote Hermann Ramm zu Hamburg und Anna Dorothea Christina Kempke. Arbeiter Jochen Hans Heinrich Melahn und Anna Maria Munns. Schmied August Paul Martin Guhl und Dorothea Sophia Caroline Westphal. Buchhalter Johann Christian Martin Hitze und Dagmar Frieda Hermine Christiane Cathinka Poulsen. Tischler Carl Adolf Heinrich Schröder und Olga Katharine Charlotte Jäbe zu Schwartau. 14. Geschäftsreisender Johann Detlev Hinrich Delfs zu Kiel und Pauline Emma Minna Waage. Buchbinder Johannes Carl Heinrich Voss und Anna Johanna Dorothea Wittwer genannt Raabe. Zimmermann Wilhelm Karl Johann Wieck und Emma Emilie Mathilde Kelling. Tischlergeselle Johann Hermann Christian Kies und Caroline Wilhelmine Ernestine Burmann. 15. Lehrer Georg Heinrich Carl Ernst Boje und Marie Dorothea Christine Elisabeth Auguste Murjahn zu Ziethen. Drechslergehülfe Friedrich Wilhelm Bernhard Julius Gundlach und Frieda Wilhelmine Auguste Robertine Rosecke zu Schwerin. Kunstgärtnergehülfe Julius Johann Heinrich Witt und Anna Helene Dorothea Düssler. Kaufmann Heinrich Gustav Schwaner und Anna Wilhelmine Johanna Hübner.

Eheschließungen.

11. Juni. Schuhmacher Ludwig Ferdinand Dose zu Vorwerk und Wwe. Catharina Maria Elisabeth Reher geb. Heidinger. 14. Arbeiter Franz Friedrich David Burr und Anna Maria Wilhelmine Louise Heitmann. Schlosser Nicolaus Carl Wilhelm Sieh und Maria Elisabeth Johanna Steffen. Briefträger Ernst Carl Burghaus und Wittwe Martha Auguste Johanne Düsterdieck geb. Giese. 15. Arbeiter Otto August Wilhelm Kuhse und Doris Christine Maria Romann.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 17. Juni.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 1630 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Es wurden Sengschweine — Mk. Versandschweine, schwere 57—58 Mk leichte 58—59 Mk., Sauen 44—53 Mk. und Ferkel 55—58 Mk pr 100 Pfd.

Der Kälberhandel verlief mittelmäßig.

Zugeführt wurden 1530 Stück. Preise: Beste 90—106 Mk geringere 62—83 Mk pr. 100 Pfd.

„Ich wollte nur um die Erlaubniß bitten, Frau Baronin", sagte Bruno, indem er an der Thür stehen bleibend, seine Verbeugung machte. — „Ihnen für Ihre Güte meinen Dank abzustatten."

Auch eine Dame von den Ansprüchen wie Charlotte mußte einräumen, daß Mr. Wheeler in seinem Auftreten vollständig gentlemanlike war. In dem schwarzen Gehrock, in dem er jetzt erschien, gab er, was seine Erscheinung betraf, schon wie gestern Abend einem vollendeten Kavalier nichts nach. Nichts daran erinnerte mehr an den Kunstreiter, der gestern Abend in einem weiß und rosa Jockeyanzug und mit stählernen Muskeln auf seinem Pferde durch die Manege gejagt war.

„Mein Vetter, Herr von Prerow, ist ein ganz besonderer Bewunderer von Ihnen", erwiderte Charlotte freundlich und liebenswürdig — „er wollte Ihnen gern gefällig sein. Ich brauche die Remise nicht und bringe ihm damit kein großes Opfer. Hoffentlich sagt sie Ihnen zu Ihrem Zweck — mein Vetter hat mich davon bereits eingehend unterrichtet — zu?"

„Vollständig, Frau Baronin!"

Das helle Licht des Fensters ergoß sich über sie und jetzt erst, als er ihr mit seinem vollen Blick begegnete, sah er, was Frau von Summin für eine schöne Dame war.

„Die Güte, die sie mir erweisen, Frau Baronin," fuhr Bruno fort — „läßt mich nicht vergessen, daß ich in Ihrem Hause nur ein Miether bin, und daß ich als solcher Verpflichtungen habe. Darf ich denn darum bitten, Frau Baronin, um mich ihrer erledigen zu können, mir diese zu nennen?"

Charlotte lächelte.

„Wenn ich Sie recht verstehe, Herr Wheeler, dann sind Sie der Meinung, es wäre meine Absicht, als die Eigenthümerin des Hauses ein Miethsgeld von Ihnen zu verlangen. Das ist nicht der Fall. Die Remise ist für mich ganz überflüssig: Wenn ich sie Ihnen überlasse, so erweise ich auch meinem Vetter als Ihrem Freunde damit eine Gefälligkeit und das thue ich gern."

Bruno war auf eine solche Antwort der Dame gefaßt. Er hatte dafür auch schon seine Vorbereitung getroffen.

„Ich bin Ihnen ein Fremder, Frau Baronin," sagte er artig und, wenn auch bestimmt, doch in dem unverkennbaren Tone, Frau von Summin nicht verletzen zu wollen — „Ihre Güte in einem solchen Maße in Anspruch zu nehmen, ist mir nicht möglich und ich wäre, wie tief ich das auch zu bedauern hätte, gezwungen, sie nicht annehmen zu können. Ich bitte deshalb um die Erlaubniß, wenigstens für ein paar arme Leute, die Ihnen vielleicht bekannt sind, ein geringfügiges Almosen in Ihre Hände legen zu dürfen."

Bruno legte ein geschlossenes weißes Couvert, welches er aus seiner Rocktasche hervorgeholt hatte, auf den Tisch nieder.

Frau von Summin zögerte erst. Bruno sah, daß sie nicht wußte, was sie sagen sollte — daß ihr ein solches Anerbieten von ihm ganz unerwartet kam. Er war nur ein Artist.

„Der Zweck, zu dem Sie es mir übergeben, Herr Wheeler," sagte Charlotte endlich mit Herzlichkeit und ein Blick aus ihren grauen Augen richtete sich auf Herrn Wheeler mit einem anderen wärmeren Ausdruck, als bisher — „erlaubt mir nun nicht mehr, es zurückzuweisen, obwohl es ganz gewiß nicht nöthig gewesen wäre. Im Namen also derer, die es erhalten sollen, danke ich Ihnen herzlich."

Bruno verbeugte sich stumm. Was er Frau von Summin zu sagen gehabt hatte, war geschehen.

„Hoffentlich liegt mein Haus für Sie nicht unbequem und Sie haben es von Ihrer Wohnung nicht zu weit," fügte Charlotte, wie um ihm noch irgend eine Freundlichkeit zu sagen, hinzu.

„Das allerdings nicht, Frau Baronin," lächelte Bruno — „ich wohne drüben im Hotel."

Charlotte verrieth eine Ueberraschung.

„Ist es möglich? das nenne ich einen Zufall. — Dann beantworten Sie mir vielleicht auch eine Frage," fuhr sie lebhaft fort. „Seit einigen Abenden hör ich von drüben eine Violine. Ich höre sie mit viel Vergnügen. Sollte Ihnen der Künstler wohl bekannt sein?"

„Sehr genau, Frau Baronin!"

„Am Ende sind Sie dieser Künstler selbst?"

„Ich muß es gestehen, Frau Baronin."

Eine neue angenehme Ueberraschung malte sich auf ihrem Gesicht.

„Dann werde ich mich Ihnen wohl als Ihr Echo zu erkennen geben müssen" — sagte sie schalkhaft.

„Das Echo bin ich, gnädige Frau," erwiderte Bruno galant und er hätte wohl selber nicht zu sagen gewußt, woher ihm diese Kunst so plötzlich kam — „Sie erst haben es geweckt."

„Ich denke, wer sich auf die Sprache der Töne so versteht wie Sie, dem muß sie ganz von selber aus dem Innern dringen, es braucht sie Niemand erst zu wecken," sagte Charlotte.

„Wenn man nicht eben vorzieht, Frau Baronin, das, was einem im Innern lebt, auch dort zu behalten — für sich allein. Ich meine, unser Inneres hat seine Saiten so wie eine Geige und sie erklingen manchmal erst, wenn sie berührt werden, von einer andern Hand — dann aber auch um so reiner und harmonischer, wenn diese Hand sich auf die richtige Berührung nur versteht." (Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck